## Anzeigen.

Ibyci Rhegini carminum reliquiae. Quaestionum lyricarum L. I. Scripsit Fr. Gu. Schneidewin, Phil. Dr. Helmstadiensis. Praefixa est Epistola Caroli Odofredi Mülleri. Gottingae sumptibus G. Kuebleri MDCCCXXXIII. 8vo XXIV u. 232 S.

So sehen wir denn endlich auch diesen merkwürdigen, bisher noch vernachlässigten alten Dichter durch eine vollständigere Sammlung und vorzüglich durch eine genauere Behandlung der geringen Ueberbleibsel ans Licht gezogen. In dem Vf., der diese Arbeit noch vor dem Abgange von der Akademie vollendete, lernen wir einen jungen Philologen kennen, der nicht bloß ein ungewöhnliches Maß von Kenntnissen, Fertigkeiten und Belesenheit, sondern auch so viel Lebhaftigkeit des Sinnes, Selbstthätigkeit des Urtheils, Scharfsinn und Talent überhaupt besitzt, daß wir von seinem Eifer und Fleiß nicht wenig zu erwarten berechtigt sind. Allem Günstigen und Wohlwollenden, was die vorangesetzte — ausserdem an eignen Bemerkungen reichhaltige und durch Geist und Form ausgezeichnete — Zuschrift ausdrückt, wird der aufmerksame Leser des Buchs bereitwillig zustimmen. Die Kunst und Methode Fragmente dieses Schlags zu bearbeiten, hat sich almälig erweitert und vervollkommnet, und es ist nur zu beklagen, daß, wenn sie sich bald völlig ausgebildet und mehrere der bisherigen Ausgaben eine Umformung erfahren haben werden, deren besonders auch die des Alkman bedarf, es am Stoffe, der noch anzusammeln und mit Lust und

Sicherheit auszubeuten wäre, fehlen wird. Große Umständlichkeit, selbst wenn sie hier und da sich als entbehrlich zeigte, ist für jetzt in der Behandlung so alter und unschätzbarer Dichterfragmente, von der man die weit untergeordneter Arten gar sehr unterscheiden sollte, nicht zu tadeln. Die Hauptschwierigkeit liegt darin, mit der Kühnheit des Muthmaßens und der Folgeruugen, die hier ganz besonders nöthig, die Vorsicht, ohne die jene niemals des Zieles gewiß ist, so viel als möglich zu verbinden. Jemehr die Lust erwacht die Geschichte der ältesten Griechischen Litteratur zu erneuern und durch Erforschung aller Einzelheiten aufzuhellen, um so nothwendiger ist es, wenigstens in dem Kreise ernsthafter gelehrter Arbeiten, darauf zu halten, daß das Neue nicht ungeprüft durchgehe, damit nicht zu den großen Irrthümern, die gefaßt wurden, weil man sich zu fern gestellt hatte und die Sache sich zu leicht machte, eine Schaar neuer sich geselle, die mit vieler Anstrengung aus einer mikroskopischen Betrachtung herausgesponnen worden. Schon zeigt sich das Verführerische einer freyeren und lebendigeren Art, insbesondere die ältere Griechische Litteratur zu behandeln, in einem Ueberfluße von theils halbwahren, theils grundfalschen Vermuthungen und Ansichten, in leicht hingeworfenen Abhandlungen und Büchern voll oben abgeschöpfter Gelehrsamkeit, deren nachtheiligem Einfluße nur durch die Gediegenheit und gewissenhafte Genauigkeit einer noch so geringen Anzahl besserer Arbeiten entgegengewirkt werden kann. An solcher Gegenwirkung Theil zu nehmen ist Hr. S. durch seine bisherigen Studien wohl vorbereitet, und, wie wir nicht zweifeln, auch mehr geneigt als nach den eitlen Freuden des Scheines und der Selbsttäuschung zu haschen. Er beweist durch diese erste Schrift Spürsinn und Erfindsamkeit; und wenn das Neue nicht immer als wahr besteht, so ist es die Sache der Zeit und Erfahrung die Unterscheidung zu schärfen und die Selbstverläugnung zu mehren. Einen nicht unwillkommnen

Anlaß zur wiederholten Prüfung mancher seiner Vermuthungen hofft ihm Ref. durch diese Anzeige zu geben. Die Ausführlichkeit derselben könnte nur denen unsrer Leser anstößig seyn, die die Wichtigkeit auch nur eines kleinen neuen Abschnitts in der Geschichte der Griechischen Poesie ganz verschieden von dem Vf. wie von seinem Rec. anschlügen.

Ueber ein Drittheil des Buchs nehmen die Prolegomena de vita et carminibus Ibyci Rhegini ein. Den Namen des Dichters leitet Hr. S. von dem Vogel ἴβυξ (auch ἴβυς, ἶβις) ab, so wie (p. 129) den der Penelope von einer Ente; beydes schwerlich mit Recht. In Ansehung des Ibykos, eines Namens, den bey Athenäus auch ein Pythagoreer trägt, geht das Etym. M (nicht das Gud.) in dieser Ableitung voran, und Athenäus freylich spielt auf dieselbe mit einem Wortwitze an. Aber was bedeutet das, da auch umgekehrt andre Grammatiker das Trompeten, ἰβυκίζειν, ἰβυκινεῖν, wie man bey Eustathius Il. XXIII p. 1321, 30 und Suidas steht, von dem Dichter falsch herleiten? Da ἰΰειν (woher auch der ἴϋγξ), bey Hesychius, mit dem Digamma, ἰβύειν, dann auch ἰΰζειν, ἰβύζειν, allgemein schreyen bedeutet, daher bey Hesychius ἰβύκη, ἴβυς durch εὐφημία erklärt wird — (nemlich so wie ἰβυκινῆσαι durch ἐπευφημῆσαι, βοῆσαι) — so steht dahin, ob bey ἴβυξ und ἴβυκος, was von ἴβυξ nur wie φύλακος von φύλαξ, τριβακός von τρίβαξ, θύλακος von θῦλαξ u. s. w. verschieden ist, Schreyer, Ausrufer, als Name, von jeher gerade an den Schreyvogel gedacht wurde, wie man bey grus, gruere nur an den Vogel denkt. Was Hesychius hat, ἰβίβυος, παιανίσμος, scheint der Genitiv von ἰβίβυς zu seyn. Theokrits ἰϋκτὰ Μενάλκας, d. i. ὁ λιγύφθογγος, ist von ἴβυκος nur gelind nach der Form verschieden, und der ἠπύτα κῆρυξ könnte eben so genannt werden. Nur weil er nicht auf diese einfache Bedeutung des Namens geachtet, hat der Vf. p. 10 aus Hesychius einen namhaften Kretischen Dichter Ibykos entnommen, dem er dann einen der von Sui-

das angegebenen Väter des unsrigen, Kerdas, zuschiebt, um den auf diese Art los zu werden. Die zusammengezogenen Worte: Ἰβηκτήρ (l. ἰβυκτήρ), ὁ παρὰ Κρησὶν ἴβριος, ἐμβατήριον ποιησάμενος, ὅπερ ὁ ᾄδων οὕτω καλεῖται, scheinen nichts anders zu enthalten als dieß: ἰβυκτήρ, bey den Kretern ἴβριος, gilt ihnen als Verfertiger eines Embaterion oder von Embaterien; so heißt nemlich der, welcher das Embaterion vorsingt. Da die Kreter den Namen des Dichters nicht wußten, so schrieben sie ihr Embaterion einem Namens Vorsänger zu, so wie man Töpferwaare dem Keramos, Schnitzbilder dem Smilis, die Erfindung des κάνθαρος dem Kantharos, die der Gefäße mit Thierfiguren einem Therikles (Bentley hat dieß nicht richtig gefaßt) beylegte. Die Form ἴβριος (vielleicht ἴβρις) mit ἴβυκος zu vertauschen, ist mißlich, da bey Hesychius auch ἰβρίκ-αλοι, χοῖροι, also von ἴβριξ, und dieß wohl vom grunzenden Laute — so wie auch ἴβηρ, χερσαῖόν τι θηρίον — vorkommt; aus dem Wort ἰβρίκαλοι scheint dann das ἴβρι, βοᾶν bey Hesychius falsch angenommen zu seyn. Das ρ aber erscheint auch in Πρόκρις von πρόξ.

Als Vater des Ibykos wird mit Recht Phytios (oder Phytias) vorgezogen, ein Name, der noch von zwey andern Rheginern vorkommt (p. 18), und es ist aus Böckhs Inschriften bekannt, wie viel man auf diesen Umstand zu sehen Ursache hat; der andre angebliche Vater aber, Polyzelos, der Messenier, der Geschichtschreiber, als einer der Vorfahren angesehen, welcher Geschichtschreiber genannt werde, weil Ibykos auch geschichtliche Dinge ausführte. Hierbey findet die Voraussetzung statt, wofür schwerlich ein einziges Beyspiel vorzubringen ist, daß man bey Schriftstellern berühmte Väter aufzuführen gesucht, und zugleich die, daß man in Zeiten der Grammatiker in dem bloßen Titel eines ἱστοριογράφος, ohne persönlichen Ruhm, etwas Großes gesehn habe. Auch die Verwechselung eines Großvaters oder Urgroßvaters mit

dem Vater wird in dem Leben der schriftstellerischen Alten nicht vorkommen, wenn auch bey Pittakos neben dem Vater der Stammvater genannt ist, und endlich wäre es seltsam gewesen, wenn man dem Vorfahren des Dichters einen Stand andichtete, ihn nicht eben auch zum Dichter zu machen. Daß der Messenische Geschichtschreiber, etwa um die 50 Ol. wenn er der Vater des Ibykos, oder noch früher, wenn er einer seiner Vorfahren war, wegfallen müsse, wird man zugeben. Vielleicht ist die Angabe aus einer Stelle geflossen, worin der Rheginer Hippys, dessen Vater wohl Geschichtschreiber seyn konnte, wie er selbst, in Ibykos verdorben war, so wie bey Hieronymus dieser im Hibicus, Hippicus übergegangen ist (p. 13), oder eigentlich in Hypicus. Denn in den von Prof. Heinrich in einem Programm in Kiel herausgegebenen Not. ad Ios. Scaligeri Anim. in Chronol. Euseb. liest man p. 11: Primus Pal. Cod. vetustissimus, quem cum multis aliis contulimus, habet *Hypicus*, prono errore pro *Ibycus*. In reliquis omnibus nihil aut de Hippico aut de Ibyco legitur et pericopen non agnoscunt. Bey Athenäus I p. 31 b hat Vossius den Hippys aus Ἱππίας hergestellt. Ein Kyrener Polyzelos kommt bey Ptol. Hephästion VI vor. Was der Vf. aus dem Dichter selbst anführt, um die Messenische Abkunft, die man der Seltenheit wegen sonst vielleicht gern annähme, zu unterstützen, verschwebt ins Unbestimmte, wie z. B. daß Ibykos den Adel pries und gerade Messenische Familien in Rhegion Vorzüge behaupteten; denn in dieser Hinsicht wird er mit Simonides, Pindar, Alkäos und Stesichoros zusammen angeführt. Den dritten Vaternamen Kerdas auf den Goldgewinn der Kitharöden zu beziehen, dürfen wir uns durch Pindars Lob der *Μοῖσα οὐ φιλοκερδής* nicht abhalten lassen, da, wie der Vf. selbst bemerkt, Ibykos von Polykrates gewiß nicht weniger als Anakreon beschenkt wurde und nicht jedem Grammatikerwitz allseitige historische Erwägung zu Grunde liegt. Ein Bildhauer mit diesem Beyna-

men ist bekannt, M. Kossutius Kerdon. Auch die betreffende Stelle in dem langen Epigramm auf die neun Lyriker, welches der Vf. (mit der Syll. Epigr. Gr. p. 279) gegen Näkes Verdacht der Unächtheit, besonders noch durch den Grund in Schutz nimmt, daß es in Handschriften des Pindar, ohne Zweifel älter als Musurus, dem es Näke zuschrieb, vorkomme, sucht der Vf. weiter unten (p. 21) für seine Ansicht zu benutzen. In dem Vers:

Ἴβυκος Ἰταλὸς αὖ ἐκ Ῥηγίου ἠὲ Μεσήνης,

schreibt er mit Ursinus, ἠδὲ, und versteht nicht Messana, sondern Messenien, als das Land der Vorfahren. Nam talem memorare discrepantiam rumoris glossographo convenientius est, quam vel aridissimo poetae. Als Dichter ist der Vf. dieses Epigramms kaum zu betrachten, sondern einzig als ein Grammatiker geschmackloser uud kleinlich gelehrter Art. Ein Gerücht der Abstammung des Ibykos von Messana ist sonst nicht bekannt, sondern dieser Vers allein hat dem Laskaris und den Mongitoren zu der Annahme den Grund hergegeben. Der Epigrammatist aber kannte vielleicht einen Demos von Rhegion Namens Messana als Geburtsort des Ibykos, oder gefiel es ihm, da er sichtlich das Gesuchte liebt, Rhegion, wegen seiner vornehmen Geschlechter, Messene zu nennen, so wie Anaxilas, der Herr von Rhegion, seiner eignen Abstammung zu Ehren, wie Thukydides sagt, vielleicht aber auch mit Bezug auf altmessenische Familien, die er unter den gemischten Einwohnern dahin führte, der Stadt Zankle den Namen Messana beylegte. In beyden Fällen ist ἠὲ beyzubehalten. Bezieht man hingegen ἠδὲ Μεσήνης allein auf den Ibykos als Altmessenier, so ist theils die Verbindung Ἰταλὸς ἐκ Μεσήνης, theils die nöthige Ergänzung bey ἐκ Ῥηγίου, persönlich, ἠδὲ Μεσήνης, durch uralte Abkunft, sehr hart. Wie viel anders drückt der Verfasser ein ähnliches Verhältniß aus:

Ἀλκμὰν ἐν Λυδοῖσι, μέγα πρέπει· ἀλλ' Ἀδάμαντος
ἐστὶ καὶ ἐκ Σπάρτης, Δωρίδος ἁρμονίης.

Eher noch möchte man unter Messene wirklich Zankle verstehen, da der Anachronismus des neuen Namens hinsichtlich des Ibykos, da dieser Name doch schon von der 70. Olympiade herrührt, gegen die große Zeitferne von da bis auf das Epigramm verschwindet, und da auch Ἰταλὸς auf die so nah Rhegion gegenüber liegende Stadt mitbezogen eine kleinere Licenz ist. Zankle war durch Chalkidier aus Kumä bevölkert, so daß der Vater des Dichters oder er selbst leicht dort und auch in Rhegion Bürger gewesen seyn könnte. Der p. 61 angeführte Grammatiker Johannes zählt den Ibykos mit Pindar, Simonides und Bacchylides zu den Dorischen Dichtern nichtdorischer Abkunft. So viel über diese Kleinigkeit. Mit dem vierten Vater des Ibykos, der nur in demselben Epigramme vorkommt, hilft sich Hr. S. durch Aenderung von Ἡελίδα in Ἡετίδα. Näke schreibt in dem Ind. Lectt. 1828—29 p. 5: Suidas Phytium dixerat. Noster miro lusu, sc. memor glossae: φύτιος, ἥλιος pro Φυτίου fecit Ἡελίδα, quod potius debuerat Ἡλιάδα esse. Der Mann müßte aus dem Patronymicum ein Lob, Kind des Lichtes, haben machen wollen.

Sehr umsichtig sind die Zeitangaben geprüft. Bey Suidas ὅτε αὐτῆς ἦρχε Πολυκράτης, ὁ τοῦ τυράννου πατήρ, wird statt des unrichtigen Vorgängers in der Herrschaft vorgeschlagen ὁ τοῦ τυραννικοῦ oder τῶν τυράννων πρ̄, d. i. πρῶτος. Diese gelehrte Zwischenbemerkung, um von dem Ausdruck abzusehen, wäre unerwartet. Sollten nicht die Worte richtig, aber als ein falsches Einschiebsel durch eine irrige chronologische Berechnung entstanden seyn?

Ueber die Erzählung von der Todesart des Ibykos hat der Vf. diese Ansicht gefaßt: Hujusmodi fabellas nemo ambiget fundo niti aliquo: quin temporis progressu varie exornatae sermonibus populi variisque convestitae floribus poetarum sint, nemo dubitabit. Quare hoc quidem lubenter accipimus, poetae in solitaria regione interfecti infortunium

miro casu in lucem protractum esse. Er glaubt, der Todschlag sey in der Nähe von Rhegion erfolgt, nach langer Zeit herausgekommen, und nach Korinth verlegt worden durch Verwechselung mit Arion (des Erschlagnen mit dem Geretteten, durch eine Verwechselung der Sage selbst, die nicht auf die Art wie Grammatiker zu verwechseln und zu verwirren pflegt.) Jenes beweise das Epigramm auf des Ibykos Grab in Rhegion, welches kein Kenotaph gewesen seyn könne, da der Verfasser sonst die Rheginer darum nicht so sehr loben könnte (wie so? eher wegen der Worte Ἴβυκον θῆκεν), weil es Mitbürgern zukomme (ihnen allein?) den Mord eines berühmten Mannes auch nach langer Zeit zu rächen, endlich weil Jamblichos den frommen Betrug, die Geschichte nach Kroton zu verlegen, nicht gewagt haben würde, wenn sie nicht in Unteritalien vorgefallen wäre. Nach der Vorrede hat ihn die in dieser Zeitschrift unlängst aufgestellte Erklärungsart in seinen Gründen nicht wankend gemacht. Ref. aber vermuthet, daß H. S. den Hauptgedanken der letzteren sich nicht recht klar gemacht habe, den er sonst, nach den mythologischen Studien, die er in dieser Schrift, so wie in der gründlich und gelehrt verfaßten Dissertation de Diana Phacelitide et Oreste bewährt, schwerlich abweisen dürfte. Es ist dieser, daß wenn eine Sage, die eine religiöse oder moralische Idee, oder einen affectvollen poetischen Stoff enthält, auf verschiedene Personen und Orte desselben oder gar weitentlegener Länder sich bezogen findet, sie alsdann nicht willkürlich bey der einen oder der andern Person und Gegend für wahre Geschichte angenommen werden kann. Um nur von bloß poetischen Sagen ein Beyspiel zu nehmen, so beweist schon die für die Dichtung ausgesuchte Oertlichkeit von Toggenburg und von Rolandseck, so wie die Hügelpaare von Signe und Hagbor an verschiedenen Punkten von Seeland, daß die Dichtungen früher als Namen und Orte, daß sie allgemeiner Natur und ohne persönliche Anläße waren. Weit mehr ist dieß noch bey

Wundersagen der symbolisch = religiösen Art der Fall. Die Idee ist hier der Grund, die wunderbaren Umstände, wie z. B. die Vögel als angerufene Zeugen und Entdecker, machen das Wesen, Person und Ort die Nebensache aus; und bey einer Fabel wie die vom Ibykos, welche die Idee so wenig verbirgt, wirkt der von dem Vf. angewandte Grundsatz zerstörend. Die von ihm aus Jamblichos im Leben des Pythagoras (c. 27) beygebrachte Erzählung machen wir uns gegen ihn selbst zu Nutze. Seefahrer, die einige der Mitreisenden ins Meer gestürzt hatten, sind im Theater zu Kroton, Kraniche fliegen überweg, einer von jenen sagt zu dem andern: siehst du die Zeugen? Ein Pythagoreer, der dieß hörte, führt sie vor die Obrigkeit, welche durch Untersuchung herausbringt, daß die vom Schiffe Gestürzten die Kraniche zu Zeugen angerufen hatten. Hier sind Mehrere statt Eines, Namenlose statt eines Berühmten, Schifffahrer statt Räuber, Kroton statt Korinth; und man kann eben so wenig behaupten, wie Jamblichus thut, daß die Geschichte von Unkundigen auf andere Orte übergetragen worden sey, womit er wahrscheinlich Korinth und den Ibykos meynt, als wie Hr. S. thut, daß die Pythagoreer die Sage von Ibykos verdreht hätten. Als Motiv hierzu vermuthet er, daß sie dadurch den Scharfsinn ihrer Sekte hätten beweisen wollen: aber das Wort: siehst du die Zeugen? mußte jedermann verdächtig seyn, der nur aufmerkte. Jamblichus erzählt die Sache unter mehreren andern in Bezug auf das bürgerliche Leben löblichen Handlungen der Pythagoreer. Ihnen selbst ist es gemäß, daß sie die Volkssage von den geflügelten Rächern wegen der darin deutlichen göttlichen Vorsehung schätzten, und sie daher, um sie mit besserer Wirkung zu erzählen, in Kroton naturalisirten. Man könnte daher auch vermuthen, daß die bey der Verfolgung des Kylon nach Rhegion geflüchteten Pythagoreer oder ihre Nachfolger sie dorthin verpflanzt hätten, indem sie ihr einen berühmten Rheginer einverleibten. Indessen

läßt uns das Epigramm auf Ibykos, das sein Grab in Rhegion unter der Ulme erwähnt und nur seinen glücklichen Lebensgenuß preist, vermuthen, daß man zu der Zeit jene Sage über ihn noch nicht hatte. Und dann zeigt sich auch ein andrer, viel wahrscheinlicherer Anlaß sie auf den Ibykos anzuwenden in dem Namen des Dichters, der mit dem der Vögel (wenn auch vielleicht nur zufällig) zusammentrifft. In dem Philologischen Museum von Cambridge (I, 622) vermuthet Hr. Kenrock, daß ἴβυξ, von ἰβύειν, βοᾶν, den Kranich bedeute (auch γέρανος kommt wohl von γηρύειν): for those who are accustomed to trace ancient fables, will not easily believe that Ἴβυκος and the crane have come together by chance in the well known story. Auch Hr. S. ist auf dieß Zusammentreffen aufmerksam; er sieht das Absichtliche in der Wahl der Vogelart darin, daß der Dichter gleichsam im Schutze der Vögel, nach denen er benannt war, gewesen sey. Aber wer denkt unter den Alten daran, die unzähligen Thierarten, wonach Eigennamen gebildet waren, auch nur entfernt als Genien ihrer Namensbrüder zu betrachten? Vermuthlich war also die Erzählung ursprünglich die, daß der Mitschuldige den andern fragte: ὁρᾷς τοὺς ἴβυκας, τοὺς μάρτυρας; so daß man an Ibykos, der eben vermißt wurde, auch durch den verrätherischen Zufall des Wortlauts erinnert wurde, und diese Erfindung ist einem Grammatiker zuzutrauen. Daß gerade Stesichoros auch von Räubern erschlagen worden seyn soll, mindert die Wahrscheinlichkeit der Thatsache hinsichtlich des Ibykos, und konnte mit zu der Fabel über ihn Anlaß geben. Dieser nennt sich selbst in einem der Bruchstücke alt.

Mit Recht führt der Vf. die Aussprüche über die Liebeswuth des Ibykos zu Jünglingen allein auf den Inhalt seiner Gedichte zurück. Das zu Ovid Trist. II, 364 in einigen Handschriften beygeschriebene Distichon:

Alcus ingentes novit praeceptor amores,
Alceus ipse tamen transit in urbe sua,

bezieht er mit Heinsius und Burmann auf Alcäus und Ibycus, will aber die Namen vertauscht wissen:

Alcaeus gentes movit praeceptor amoris,
Ibycus ipse tamen transit in urbe sua.

Ibycus blieb nicht daheim, so daß man das Sprichwort ἀρχαιότερος Ἰβύκου erklärte: ἐπὶ τῶν εὐηθῶν· οὗτος γὰρ τυραννεῖν δυνάμενος ἀπεδήμησεν (vielleicht rührt es aus einer Fabel vom Kraniche her, die das Fortziehn der Kraniche, wie viele Fabeln die Eigenheiten der Thiere, erklärte): aber ohnehin ist eine Umstellung und zugleich Umänderung beyder umgestellten Namen, wenn je zulässig, hier gewiß nicht anzunehmen, da die ganze Annahme, daß der Urheber dieser Verse auf Cicero Tusc. IV, 33, 71 Rücksicht genommen habe, eine offenbare Täuschung ist. Wäre Alkäos gemeynt, so müßte Ἄλκευς als Metaplasmus gedacht werden. Aber der Witz des Abschreibers spielte vielleicht mit der Bedeutung beyder Namen, wovon der eine entstellt ist, indem er nicht daran dachte Verse einzuschieben, sondern ein Epigramm an rechter Stelle gegen Ovid selbst anzubringen, auf welchen praeceptor (amoris) neben movit amores ziemlich klar hindeutet. Oder sollte es auf einen praeceptor artium liberalium der Zeit und Bekanntschaft des alten Abschreibers gehen?

Hierauf folgt p. 34—61 eine Untersuchung, weit die wichtigste, de generibus et indole carminum ab Ibyco confectorum. Ueber Charakter und Beschaffenheit derselben liegt in den Alten nichts vor. Hr. S. aber behauptet, daß ausser den Liebesliedern, die nach den Urtheilen über den Dichter anzunehmen, und wovon Bruchstücke vorhanden sind, die zum Theil eigne, zum Theil die Liebe andrer enthalten sollen, eine andere Klasse von anderm Inhalte gewesen sey, und zwar von der Stesichorischen episch-lyrischen Gattung, wovon er in den Fragmenten Troica, Argonautica Aetolica, Heraclea zu erkennen glaubt und sie deßwegen danach (fr. 14—30) anordnet. Ueber die äussere Bestimmung und das hievon abhän-

gige eigentliche Wesen dieser Gattung stellt er eine neue Ansicht auf. Ausserdem unterscheidet er noch allerley besondere Gedichte. Ref. hat sich von all diesen, obwohl scharfsinnig und gelehrt durchgeführten Bemerkungen nicht überzeugen können, indem er selbst über die eigentliche Dichtart des Ibykos eine Vermuthung gefaßt hat, aus der sich das Meiste leichter und befriedigender zu erklären scheint.

Pindar nennt nemlich im Eingange des zweyten Isthmischen Gesangs zum Gegensatze der für Geld bestellten Epinikien seiner Tage, die oft, wie der gegenwärtige Komos, aufgeschoben würden, die süßklingenden Knabenhymnen (παιδείους ὕμνους), welche die alten Dichter rasch zum Ziel entsandten, wenn einer schön war und in der süßesten, der Aphrodite eingedenken Blüthe stand, damals, als noch die Muse keine Lohndienerin war. Diese Alten, wenn sie den Musenwagen bestiegen, nahmen die Laute, aber ihre Muse, welche die süßen weichlautenden Lieder nicht um Silber verkaufte, war Terpsichore. Diese deutet offenbar chorische Poesie an, gleich der des Pindar und der übrigen Dorischen Dichter. So versteht auch Dissen: aber eben darum hätte er nicht im Vorhergehenden nach dem Scholiasten, der dieß nicht eingesehen hatte, mit dem Ibykos zugleich den Alkäos und den Anakreon, auf welche Pindar ziele, verbinden sollen. Auch das Scholion des Cod. Rav. zu den Thesmophoriazusen 161 bemerkt von denselben drey Dichtern, da Aristophanes sie verbindet, nur, daß sie Lieder zur Laute geschrieben; und dort war auch kein Anlaß zu unterscheiden. Der Pindarische Grammatiker schreibt oberflächlich hin: ὅτι δὲ περὶ παιδικοῦ ἔρωτος ἦν τοῖς λυρικοῖς ἡ τῶν ποιημάτων σπουδή, δημώδης ὁ λόγος. ταῦτα δὲ τείνει καὶ εἰς τοὺς περὶ Ἀλκαῖον καὶ Ἴβυκον καὶ Ἀνακρέοντα, καὶ εἴ τινες τῶν πρὸ αὐτοῦ δοκοῦσι περὶ τὰ παιδικὰ ἠσχολῆσθαι· οὗτοι γὰρ παλαιότεροι Πινδάρου. Die gemeine Bemerkung hätte er sparen können, und das Besondere und Beachtenswerthe hervor-

heben sollen. Dieses Besondre, eine nur aus diesem einzigen, aber durchaus sicheren Zeugniße bekannte, höchst eigenthümliche Dichtart, läßt sich unter allen uns bekannten älteren Dichtern gerade nur auf den Ibykos beziehen, und es eröffnet uns für dessen Hymnen einen neuen und bestimmten Gesichtspunkt. Doch scheint auch Anakreon in den von dem Scholiasten Pindars angeführten Worten: οὐδ' ἀργυρέη κοτ' ἔλαμψε Πειθώ, diese Dichtart im Auge zu haben, im Vergleich mit Simonides, wie auch Tzetzes (Chil. VIII, 829) versteht. Die Chöre setzen Feste voraus, veranstaltet, nicht von dem Dichter, sondern von andern, von Gesellschaften, zu Ehren glänzender Jugendschönheit, nicht einem oder einigen, die etwa nacheinander ein Ibykos geliebt hätte, sondern vielen, wie es Zeiten und Umstände brachten, die der Dichter nicht immer nach eigner Wahl, sondern nach erhaltener Auffoderung, mit Entzücken und Liebe athmender Poesie zu preisen hatte. Aber rasch (ῥίμφα), leicht und bereitwillig, wie der Scholiast richtig sagt, ohne auf spätere Jahresfeyern die Lieder, wozu sie aufgefordert waren, zu verschieben, wie Pindar gethan hatte, machten die für Schönheit begeisterten Dichter diese Lieder, gesellten gern sich einer gesellschaftlichen Feyer der Schönheit bey und stimmten den allgemeinen Ausdruck der Verliebtheit an.

Der längere Anfang eines Liebesliedes von Ibykos in Chorstrophen und alle übrigen Bruchstücke berechtigen zu der Annahme, daß seine ganze Poesie für Chöre eingerichtet war. Hieraus aber folgt, daß wir zwischen Liedern eigner Liebe, wohin Hr. S. (p. 34.) fr. 1 — 3 zieht, und zwischen Hymnen auf schöne Knaben, wie fr. 4 — 6, zu unterscheiden nicht befugt sind, sondern allgemein eine ganz eigenthümliche Verschmelzung von Gefühl und Kunst anzunehmen haben, welche die genaue Sonderung des rein Subjectiven mit wenigen Ausnahmen selbst den Bekannten des noch lebenden Dichters schwer gemacht haben möchte. Daß der Vf. (p. 78) den

Chor und Begleitung mehrerer Instrumente nur seiner heroisch-lyrischen Gattung zuschreibt, und die andre von dem Dichter selbst oder andern zur Laute gesungen glaubt, ist allzu willkürlich; und wenig gliche es Griechischer Kunst, Chorstrophen kunstreich zu setzen ohne den Zweck zu wollen, der bey dieser Form einzig der Tanz war, und den wir daher auch bey den Pindarischen Skolien voraussetzen. Wie bey diesen, nach Böckhs und Dissens Bemerkung, die Zecher einzeln und abwechselnd sangen und der Chor schweigend begleitete, so sang Ibykos, unter gleicher Begleitung, zur Laute den ganzen Hymnus, in welchen aber vermuthlich ein andrer Theil der Gesellschaft einstimmte. Daß er sang und ein Chor tanzte, steht durch Pindar fest.

Die Betrachtung der Dichtart ist hier demnach nothwendig zu verbinden mit der eines uns neuen und nur aus geringen Anzeichen zu vermuthenden Gebrauchs. Nur ganz allgemein spricht Pindar von den Festen der Schönheit:

*ῥίμφα παιδείους ἐτόξευον μελιγάρυας ὕμνους,*
*ὅστις ἐὼν καλὸς εἶχεν Ἀφροδίτας*
*εὐθρόνου μνάστειραν ἁδίσταν ὀπώραν.*

Ibykos als Rheginer weist uns auf Chalkidische Sitte. Die Chalkidier in Euböa hatten nach Aristoteles bey Plutarch in dem Liebesbuche (c. 17) folgendes Lied von dem Vereine von Heldenmuth und Liebe, das man auf Anton und Philistos und den Heldentod des ersten durch die begeisternde Gegenwart des andern bezog, indem man zugleich eine andre ähnliche Erzählung von einem Siegestode aus Liebe in dem alten Kriege zwischen Eretria und Chalkis hatte, der durch ein ansehnliches Grab geehrt war. Das Lied war:

*Ὦ παῖδες, οἳ Χαρίτων τε καὶ πατέρων λάχετ' ἐσθλῶν,*
*μὴ φθονεῖθ' ὥρας ἀγαθοῖσιν ὁμιλίαν·*
*σὺν γὰρ ἀνδρείᾳ καὶ ὁ λυσιμελὴς Ἔρως*
*ἐπὶ Χαλκιδέων θάλλει πόλεσιν.*

So theilt Meineke zum Euphorion p. 10 die Verse ab. Er

vermuthet darin nur honestiorem amorem, was durch μὴ φθονεῖθ' ὥρας ὁμιλίαν mehr als zweifelhaft wird; doch folgt hieraus nichts für die ältere Zeit und so stattliche Feste, wie die, worauf wir aus Ibykos zu schließen haben. Die ἀγαθοὶ sind Edle, εὐγενεῖς, und daß Ibykos in der Plutarchischen Schrift vom Adel (2) unter den Verehrern des Adels genannt wird, erklärt sich hinlänglich aus den Liedern auf Jünglinge guter Geburt; denn nur für solche konnten solche Feste statt finden. Daß dieselben Chalkidier den Ganymedes, wie auch die Kreter, und die von Kyzikos, sich zueigneten und einen myrtenbewachsenen Platz bey sich die Entführungsstätte nannten, ist aus Athenäus (XIII p. 601 e), und wie sehr sie durch Knabenliebe sich auszeichneten aus Hesychius unter χαλκιδίζειν bekannt. Von den Chalkidiern in Rhegium hat sich der üble Ruf bis auf ihre spätesten Nachkommen in einem gemeinen Sprüchworte fortgepflanzt, das man auch im mittleren Italien von Vetturinen und ihres Gleichen hört.*) Will man sich die Pindarische Gegeneinanderstellung der damaligen bezahlten und zuweilen aufgeschobenen Siegeslieder mit den von älteren Dichtern rasch und wie freywillig verfaßten als streng angemessen vorstellen, so muß man auch bey diesen an eine durch besondre Anläße erhaltene Auffoderung für den Dichter, an Siege in Wettkämpfen der Schönheit denken, wie sie nach Theophrast bey Athenäus (XIII p. 609 f) einst bey den Eleern im Gebrauche waren. Das Gericht entschied dort sorgfältig und streng, der Preis bestand aus Waffen, die der Sieger, nach Dionysios von Leuktra, im Tempel der Athene weihte; dahin wurde er, mit Tänien geschmückt, im Zuge von den Freunden begleitet. Der Kranz aber war, wie Myrsilos in seinen historischen Paradoxen erzählte, aus Myrten geflochten. Die Eleer glaubten den Pelops hoch zu ehren indem sie ihn, wie aus Pindar bekannt ist, zum Ganymedes des Poseidon machten; daß die Liebe aber auch bey

*) Va a Reggio farti —

ihnen mit der Tapferkeit verschwistert war, wie in Chalkis und in der heiligen Schaar zu Theben, beweist der Kampfpreis dieser Kallisteien. Auch an den Diokleen in Megara, dem Wettkampfe der schönen Jünglinge im reizenden Kuß, wobey der Kampfrichter den Ganymedes anrief, war die Legende, wie in Chalkis, daß der als Heros gefeyerte Liebhaber seinen Liebling rettend in einer Schlacht gefallen sey (Schol. Theocr. XII, 28), und mit solchen Sagen steht auch der Gebrauch der Sparter vor den Schlachten dem Eros zu opfern in Verbindung (Athen. XIII p. 561 e.) Sicher trennten die Begleiter des Eleischen Siegers sich bey dem Tempel nicht, sondern blieben zum Siegesmal vereint: und eben so gewiß ist, daß, wenn auch ein Feyerlied des myrtenbekränzten Siegers angestimmt wurde, dieß nichts anders als die Charis und Peitho des siegenden Schönen, die Huldigungen der entzückten, verliebten Freunde enthalten konnte, ein παίδειος ὕμνος seyn mußte. Wie man für diese Feste einen Ibykos, so möchte man für Ibykos ähnliche Feste vermuthen, und die Stelle (fr. 7) von Myrten, Veil und Helichrysos, Aepfeln, Rosen und Lorber, die Hr. S. durch Vergleichung mit einer Stesichorischen vortrefflich von Phyllobolie oder einem Sieger zugeworfnen Zeichen der Theilnahme und Freude erklärt, giebt der Voraussetzung eine kleine Stütze mehr. So einleuchtend die Annahme solcher Schönheitsspiele an einem bestimmten Jahrestage zur Erklärung der merkwürdigen Pindarischen Stelle und der Dichtart des Ibykos ist, so braucht man doch letztere nicht einförmig auf solche Gelegenheiten zu beschränken; sondern ähnliche Hymnen, als Enkomien, Skolien, können auch auf andere Veranlassung gedichtet worden seyn, wenn die leidenschaftlichen Freunde einem schönen Jüngling ein Fest veranstalteten, z. B. an Genesien oder dem Geburtstage, der der Chöre nicht minder werth war, als der wiederkehrende Sterbetag der Threnen mit Mahl und Chorbegleitung. Ja ein jedes Symposion konnte solche Hymnen aufnehmen, wie denn

Bacchylides in dem Päan auf den Frieden sagte, ohne wohl gerade solche chorische zu verstehen:

> συμποσίων δ' ἐρατῶν βρίθοντ' ἀγυιαὶ
> παιδικοί θ' ὕμνοι φλέγονται.

Oder sollten die dem Bacchylides unter Epinikien, Hymnen, Dithyramben, Parthenien zugeschriebenen ἐρωτικὰ selbst παιδικὰ, παιδικοὶ ὕμνοι gewesen sey? Wenn Ibykos sagt (fr. 1), daß zu keiner Jahreszeit in ihm die Liebe schlummre, so folgt schon daraus die manigfaltige Anwendung seiner Liebeschöre.

Ein Knabenhymnus scheint auch das feurige Skolion des Pindar auf Theoxenos gewesen zu seyn. Dissen vermuthet, daß es an den Epinikien des Knaben, der etwa an den Herakleen in Theben gesiegt habe, gesungen worden sey, obwohl er (p. 640) auch Liebe als Gegenstand der Chorskolien überhaupt mit erwähnt. Der vorliegende Anfang — denn den Anfang bilden sehr wahrscheinlich diese Verse — trägt ganz den Charakter eines Gesanges allein auf die Schönheit, völlig verschieden von dem elften Olympischen Epinikos, worin der seitdem altgewordne Ringerknabe doch auch nur wegen seiner Schönheit gepriesen wird. Daß der Dichter seine Persönlichkeit hervortreten ließ, scheint zur Form der ganzen Dorischen Gattung der Chorpoesie gehört zu haben, und mehr als zweifelhaft ist es daher, ob die Liebe, die hier der Dichter ausspricht, indem er gleich im Anfang andeutet, daß bey ihm eigentlich die Zeit derselben vorüber sey, als eigne und ernsthafte zu nehmen sey, oder nur dazu diene, die Schilderung der unwiderstehlichen Schönheit des Theoxenos zu beleben; und davon hängt es wieder ab, ob die Sage, daß, als Pindar in Argos starb, der Jüngling, der nach dem Liede selbst in Tenedos wohnte, ihm zur Seite gewesen, für wahr zu halten oder nach dem so leicht miszuverstehenden Gedichte vielleicht rein erfunden sey. Zeuxis hatte (nach Verrius Flaccus) ein altes Weib gemalt, worüber Jedermann sehr lachen mußte: man erzählte, der Maler selbst sey

am Lachen darüber gestorben und zwey Jamben wurden auf das Gemälde geschrieben es zu versichern. *) Soll man in solchen Dingen den Griechen glauben? Vermuthlich ist das eine scherzhaft zu Ehren des Gemäldes, und so das andre, pathetischer, aus Bewunderung des schönen Skolion erdichtet worden.

Auf gleiche Weise wird es dann aber auch zweifelhaft, ob Ibykos in dem zweyten Bruchstücke sich wirklich von Eros aus dunkeln Augen schmelzend angeblickt und in die Netze der Kypris nochmals verlockt fühlte, oder ob dieß nur erfunden sey zu einem Eingange, wie der Knabenhymnus ihn erfoderte, angepaßt den alternden Jahren des Dichters. Es kommt darauf an, wohl zu bedenken, wie sehr der Styl der Chorpoesie erfoderte, daß der Dichter auch in der ausgedrückten Gemüthsstimmung den Ton angab und daß er, wie mit der Würde eines Priesters, seine Person einmischte. Ausserdem läßt über diese Sache sich nicht urtheilen ohne auf das innerste Wesen des dichterischen Genies einzugehen, und es giebt im ganzen Umfange der poetischen Kunst nichts, woran es lehrreicher wäre das Verhältniß der Begeisterung zur Kunst, der Form zu dem Stoffe zu erforschen, als gerade die Chöre des Ibykos nach der Vermuthung, die wir über den Charakter derselben bilden müssen. Diese Poesieen nahmen hiernach nicht bloß in der Reihe der Griechischen Dichtarten eine merkwürdige Stelle, sondern ganz allgemein in gewisser Hinsicht den Gipfel der Kunst ein. Denn daß sie die dem Chor gemäße Stimmung auch lebendig ausdrückten und weit entfernt waren von dem Scheine des Erkünstelten und Affectirten, davon vermögen uns die wenigen Bruchstücke vollkommen zu überzeugen, wenn wir es nicht schon durch die Stimme des Alterthums wüßten. Daß die Alten, die von Ibykos sprechen, zwischen dem Dichter und dem Men-

*) In Silligs Catalogus artificum hätte dieß verdient bemerkt zu werden. Es fehlt auch der S. 209 erwähnte Theophilos.

schen nicht unterscheiden, ist aus dem doppelten Grunde zu erklären, daß sie entweder die lebendige Einheit des Subjectiven und Objectiven, die der Dichter geschaffen, nicht aufzulösen Lust hatten, sondern ihn eben so willig als verliebt auffaßten, wie er aus Sympathie mit dem Chore sich als verliebt gab und den Ton des Entzückens und der Sehnsucht anstimmte, oder daß sie, wie man es von den meisten annehmen oder auch nachweisen kann, das Geheimniß der wahren Kunst nicht verstanden noch ahndeten. Wir haben eine ähnliche Erscheinung an den Dithyramben und den Trinkliedern. Archilochos schon stellt sich berauscht als Vorsänger für Berauschte bey dem Bacchischen Kreistanze:

Wie so wohl des Dionysos schönes Lied zu stimmen an
Ich, den Dithyramb, verstehe, Weinesblitz durchzückt den Geist.

Und Epicharmos sagt scherzhaft:

Nicht wird's ein Dithyrambos wenn du Wasser trinkst.

Wie gut Pindar die Kunst verstand den Geist der Trunkenheit den Dithyramben einzuhauchen, zeigt uns der glücklich erhaltene Anfang von einem derselben. Die Grammatiker aber untersuchten, ob Alkäos und Anakreon mäßig oder Trunkenbolde gewesen seyen; aus Stellen des erstern von beyden zeigt Athenäus (X p. 430), daß er den Wein sehr liebte und zu allen Zeiten und unter allen Umständen trank; von dem andern aber bemerkt er (p. 429 b), es sey den meisten unbekannt, daß dieser im Schreiben nüchtern und ordentlich gewesen und sich nur berauscht ohne Noth stelle. Daß Anakreon demohnerachtet die Symposien liebte, ist gewiß, und nicht weniger sind Leidenschaftlichkeit und Liebesgeschichten bey Ibykos vorauszusetzen, ohne die er in der Poesie nie erreicht hätte, was Cicero urtheilt, daß er, wie seine Schriften zeigen, am meisten unter allen von Liebe entflammt gewesen sey. Und wer wollte läugnen, daß ein Theil seiner Gesänge auch unmittelbar Empfindung und Huldigung enthal-

ten haben möchte? Aber dieß ist Nebensache, und dagegen der Gesichtspunkt wohl fest zu halten, daß durch festliche Veranstaltung der Dichter dahin geleitet wurde, auch die Stimmung der höchsten Verliebtheit in das freye Innre aufzunehmen und zum Inhalt einer lyrischen Kunstart zu machen, nicht anders wie den Bacchischen Festrausch, die Trauer um Verstorbene, die Andacht und fromme Erhebung. Merkwürdig ist der Geist der Gesellschaft und des Zeitalters, der solche Feste und solche Poesie, aus Chalkidischen und Dorischen Elementen des Lebens und der Künste aufgeschossen als eine seltene und vorübergehende, hochroth prachtvolle Blüthe, hervorrief. Die Knabenliebe, dort öffentlich erlaubt, wird durch die Feste zugleich auf den Gipfel neidenswerther Glückseligkeit hinaufgerückt und vor dem Versinken in das Sinnliche und vor bösem Schein und Verdacht auf so lange bewahrt vermittelst der gemeinsam ertheilten Kränze und aufgeführten Chöre selbst. Enthusiastische Unnatur finden wir auch in andern Zeiten anderswo entwickelt und bedeutend eingreifend in die ganze Bildungsweise ausgezeichneter Menschen, wie z. B. in der Liebe vieler Troubadours, im Pietismus, in der empfindsamen Freundschaft unter einer Anzahl unserer eigenen Dichter einer gewissen Periode. Aber kaum wird etwas anderes je so viel bedenkliches mit so viel Geist und Kunst verschmolzen haben, als diese Liebesraserey, nicht in Monodieen, sondern im Chor, in einem Style, worin die Leidenschaft und die Kunst um den Vorzug zu ringen scheinen, und doch nur die Kunst die Herrschaft wirklich führte.

Wenden wir uns nun zu den Vermuthungen des Herausgebers über die Poesie des Ibykos, die um so mehr eine vollständige Erwägung erfodern, als sein Lehrer, Prof. Müller, in dem vorangestellten Schreiben an ihn allem Wesentlichen seine Zustimmung gegeben hat; für die gelehrte und scharfsinnige Art der Behandlung gewiß das vortheilhafteste Zeichen. Hr. S. denkt sich als Vorbilder des Ibykos bey

en Liebesgesängen die Lokrischen Lieder, welche Klearchos für ähnlich denen der Sappho und des Anakreon erklärt. Hiernach sind die Lokrischen Lieder allerdings im Allgemeinen zu beurtheilen hinsichtlich des manigfaltigen Inhalts; doch erscheinen sie nach dem Namen selbst und nach dem einen erhaltenen (das sich wie ein mittelalterliches Wächterliedchen, nur im Munde der jungen Frau selbst, ausnimmt) als Volkslieder: und so bleibt die Hauptsache, Form und Ausführung, bey ihnen und Ibykos weit genug von einander getrennt. Auch ist doch wohl zu vermuthen, besonders da von alten Dichterwettkämpfen an den Leichenspielen des Amphidamas in Chalkis erzählt wird, daß die alten für Tapferkeit und Liebe glühenden Hippoboten von Chalkis auch ihre Lieder schon in älteren Zeiten gehabt hatten. Auch war ja Stesichoros in Metauros, nicht weit von Rhegion zu Hause, dessen eigene Dichtart Hr. S. (p. 40) seit alter Zeit schon unter den Italiern, vielleicht mit weit weniger Recht, ausgeübt glaubt. Uebrigens nimmt er an, (p. 24), daß des Ibykos Muse keineswegs in Liebesliedern alt geworden sey (wogegen fr. 2 zu nennen wäre), und (p. 20) daß diese Zeugen seiner Verliebtheit etwa aus dem Alter herrührten, wo er mit Anakreon in Samos lebte.

Um die Stesichorische Gattung bey Ibykos zu begründen, geht der Vf. von der Bemerkung aus, daß der Vater des Statius die Liebeslieder desselben nicht mit seinem Sohn und andern Schülern gelesen haben würde. Es ist zu bemerken, daß Statius (Silv. V, 3, 151) nach Ibycus und andern lyrischen Dichtern zunächst die Metrik lehrte:

qua lege recurrat
Pindaricae vox flexa lyrae, volucrumque precator
Ibycus, et tetricis Alcman cantatus Amyclis,
Stesichorusque ferox, actusque egressa viriles
Non formidata temeraria Leucade Sappho
Quosque alios dignata chelys:

während er bey Kallimachos, Lykophron, Sophron und Korinna die Dunkelheiten erklärte, aus Homer den Inhalt und dessen Großartigkeit, aus Hesiodos und Epicharmos (denn dieser, nicht Theokrit, ist der Sicilische Alte) den dem frommen Landmanne wohlthätigen Inhalt hervorhob. Der Vf. hätte sich hier einer Stelle des Philodemus von der Musik (Hercul. Vol. T. I col. 14) bedienen können, wo dieser gegen den Stoiker, welcher den Melodieen unter andern auch Einfluß auf die bessere oder die sinnliche Liebe zuschrieb, bemerkt: *ἀλλὰ διανοημάτων μὲν ἐμφατικῶς συμπαρέσυρε καὶ τὸ μέλος, οὐδὲ τοὺς νέους τοῖς μέλεσι διαφθείροντας παρέδειξεν τὸν Ἴβυκον καὶ τὸν Ἀνακρέοντα καὶ τοὺς ὁμοίους, ἀλλὰ τοῖς διανοήμασι.* Aber wenn gleich der Epikureer und der Stoiker darin übereinstimmen, daß solche Poesie der Jugend nachtheilig und von ihr misbraucht werden könne, so ist doch sehr zu bezweifeln, daß ein Grammatiker zu Neapel, der seine Zuhörer mit den Griechischen Dichtern überhaupt gelehrt bekannt machen wollte, ihnen ganze Kunstformen der edelsten Art des verliebten Inhalts wegen vorenthalten haben sollte. Was dort die Jugend unvermeidlich von jener Griechischen Liebe immer und überall hörte, las und in Bildern sah, machte es unnütz ihr Dichter zu verschließen, die sie edler behandelten, und Statius konnte ja auswählen, wie wir auch in den Schulen thun. *). Der zweyte Grund ist, daß Ibykos wegen der Liebeslieder nicht als Lobpreiser des Adels neben Simonides, Pindar, Alkäos, Stesichoros habe genannt werden können; wir nahmen an, daß sie gerade an vornehme Jünglinge gerichtet gewesen. Der dritte, daß die Verbindung in einem Epigramm auf die neun Lyriker:

*) Aus derselben Schrift des Philodemos col. 20 ist zum Stesichoros sowohl als zum Pindar nachzutragen, daß sie die Beschwichtigung der Unruhen zu Sparta, jener durch die Musik des Thaletas, dieser durch die des Terpander erzählt hatten. *Ἀλλὰ μὴν καὶ τὸ μὲν κατὰ Στησίχορον οὐκ ἀκριβῶς ἱστορεῖται, τὸ δὲ Πινδάρειον, εἰ τῆς διχονοίας ἔπαυσεν, οὐκ οἴδαμεν.*

λάμπει Στησίχορός τε καὶ Ἴβυκος, dieselbe Gattung verrathe, ist kaum anzuschlagen, da dieselbe Form und die Nähe der Zeit und des Vaterlands beyder Dichter, der Zufall selbst diese Zusammenstellung ebenfalls verantworten würde.

Von den übrigen gewichtvollern Gründen stellen wir den letzten, als den bedeutendsten, voran, der die in den Fragmenten berührten mythischen Personen betrifft. In allen diesen Anführungen zusammen bekennen wir nicht den geringsten Anlaß zu der Annahme epischer Darstellungen zu erblicken. Sie enthalten fast nur Namen mit den einfachsten Nebenbestimmungen, und einen Vers über Kassandra und vier kleine über die Molioniden, so daß vom Style, der in dieser Gattung sich von dem der Knabenhymnen sehr unterscheiden würde, nichts zu sagen ist. Was Müller p. XII bemerkt: Atque ad epicum Stesichori carminum colorem etiam Ibycum prope accessisse, unum est quod suadeat: quod in tam paucis istis horum poematum particulis duae supersunt, quae sermonum inter heroas indicia continent. Alterum eorum est casus ille vocandi, quem jure mihi restituisse videris: ὀνομακλυτὸς Ὄρφη (?), alterum Herculis de rebus a se gestis dicta: τέκνα Μολιόνασ κτάνον etc. Tales autem sermones etiam apud Pindarum nonnissi ubi longiores narrationes e fabulis repetuntur, locum habent, ist allerdings gegründet; nur war diese epische Farbe in dem mythischen Theile der Epinikien, Enkomien, Threnen und andern Chorarten, denen darin auch die Knabenhymnen gar wohl geglichen haben können, doch von Stesichoros wohl noch zu unterscheiden. Auch bey Bacchylides spricht Herakles fr. 32. So ist alles, woraus wir Troische Geschichten nach Art einer Orestea in zwey Büchern oder einer Iliupersis von Stesichoros entnehmen sollen, dieß: Hektor, Sohn Apollons, Kassandra berühmt, Odysseus Arkeisiades, Achilleus mit Medea in Elysion, Diomedes mit Hermione und den Dioskuren auf der Insel Diomedea unsterblich wohnend, Menelaos durch das

erste Wiedersehen der Helena entwaffnet, nach der Kleinen Ilias, was mit dem Wohnen beyder in Elysion, *) und dabey dieß Paar mit den beyden andern in einer einzigen Stelle verbunden seyn konnte. Wiewohl es wahrscheinlicher ist, daß Helena von Ibykos in andere Beziehungen gestellt war. Achilleus bot ihm für seine Gattung von Liebesgesängen reichen Stoff dar, wobey vielleicht der Uebergang nach Elysion nur eine Nebensache war. Wenn dieß zureichte Stesichorisches Epos zu begründen, so dürften wir es auch dem Alkman zutheilen, aus welchem ein ganzer Vers gegen Paris, einer über den kämpfenden Ajas, dann das sprechende Roß Xanthos, die Mutter des Priamos, und der Gargaros, auch Kirke, die dem Odysseus und seinen Genossen die Ohren verstopft, an sechs verschiedenen Orten vorkommen. Wenn wir aus Ibykos erfahren, daß Herakles die Molioniden tödete, Stiere wegtrieb, wer die Mutter der Amazone war, und daß er von Hephästos die Warmbäder empfieng, so wissen wir aus Plutarch, daß Alkman nicht anders wie Stesichoros und Pindar, Homer und Hesiodos, den Böotischen, nicht einen Aegyptischen Herakles dargestellt hatte. Auch andre Mythen, Tantalos an der Göttertafel, nach den Rosten, und die Kinder der Niobe, werden aus Alkman erwähnt. Was die Argonautika ausmachen soll, ist Jasons Schwester Hippolyte, der rühmliche Orpheus, und ein Sprichwort; die Aetolia sollen sich entfalten aus den bloßen Namen der Althäa, Mutter Meleagers, der Leda von Pleuron und des Endymion, Königs von Elis. Gegen dieß alles ist nicht bloß der allgemeine Charakter der lyrischen Poesie einzuwenden, die auf die manigfaltigste Weise von den mythischen

*) Die Scene, die von Lesches vielleicht mit Ironie behandelt war, konnte auch als die schnellste und wunderbarste Aussöhnung mit dem ewigen einträchtigen Zusammenwohnen treuherzig und mit guter Wirkung verknüpft werden, was wegen p. 8 und p. X zu bemerken. Was Stesichoros dafür erfand, stellt den Triumph der Helena noch größer dar, schickte sich aber keineswegs zur Elysischen Helena.

Personen Gebrauch machte, sondern auch der besondre der einen wirklich bekannten Dichtart des Ibykos. Selbst wenn seine Enkomien immer die Schönheit priesen, wäre nicht zu glauben, daß sie sich darauf je beschränkt hätten, daß sie nicht oft auch auf andre Eigenschaften und auf mythische und poetische namhafte Ahnen der Geschlechter, denen sein Euryalos, Gorgias und, wie zu glauben, eine Menge andrer von ihm gefeyerter Jünglinge angehörten, übergegangen wären. In dem Lied auf Gorgias war die Fabel von Ganymedes ausführlich erzählt, in einem andern (fr. 11) von Rhadamanth dem gerechten und seinem Liebhaber Talos, vermuthlich auch nicht obenhin, sondern nach der ganzen Ausdehnung der Sage von ihnen, die Rede. Schon hieraus ist klar, wie in dieser so gut als in den andern verwandten chorstrophischen Arten, z. B. auch in den Pindarischen Enkomien und Skolien, *) Mythen Platz fanden. Konnte nun nicht z. B. ein einziges Liebeslied, wenn wir so die Chöre des Ibykos noch nennen wollen, indem es, wie den Zeus und Ganymedes, so den Herakles und Hylas oder einen andern Liebling desselben aufführte, alles, was über jenen vorkommt, zusammen enthalten? Orpheus konnte vorkommen mit einem Hymnenknaben, den er liebte, Endymion, der schöne, mit irgend einem Liebhaber, wie Likymnios bey Athenäus uns als solchen den Hypnos aufstellt. Hr. S. selbst denkt daran (p. 70), daß auch Endymion mit Selene vorgestellt gewesen seyn könne, da das erste Buch citirt ist und er die ersten den Liebesgedichten anweist. Doch paßt eine Liebhaberin weniger.

Ausserdem sucht der Vf. seinem Ziele, dem Ibykos die Dichtart des Stesichoros anzueignen, sich noch durch folgende Erwägungen zu nähern. Beyde Dichter sind aus Chalkidischen Städten mit Dorischen Mitbewohnern, wobey jedoch zu bemerken, daß Metauros, von wo Stesichoros abstammte, nach Stephanos, Lokrisch war, und daß zwischen ihm und

*) Encom. fr. 2 von Rhodos, Scol. fr. 7 von Typhöos.

den Lokrischen Hesioden Zusammenhang wahrscheinlich ist, worüber ausser dem Herausgeber der Fragmente auch der Unterzeichnete in der Rec. derselben in den Jahnschen Jahrbüchern 1829 sich erklärt hat. Chalkidisch aber waren Himera und Katana, beyde durch Chöre des Stesichoros berühmt, und an beyden Orten hat auch Ibykos sich befunden nach einer Erzählung bey Himerius (Or. XXII, 5.) Er soll auf dem Wege von Katana nach Himera vom Wagen gefallen seyn und die Hand beschädigt haben, so daß er lange Zeit nicht zur Laute singen konnte und sie daher dem Apollon weihte. Die eignen Instrumente berühmter Dichter mögen die Tempel unter ihren Weihgeschenken nicht selten aufgezeigt haben. In einem Epigramm (Anthol. VI, 16, 2) weiht Eumolpos seine Laute, bey Apollonius (II, 930) Orpheus die seinige. Ohne Zweifel die Laute war auch das Weihgeschenk des Thaletas, das er in Sparta aufstellte, nachdem er durch sie den Bürgerzwist gestillt hatte nach Philodemos (de mus. col. 19 — [ἀλα]ζονευόμενον δι' ἀναθήματος, εἴπερ ἀνέθηκεν οὕτως ἐπιγράψας, ὡς οὗτοι λέγουσιν.) In Himera also, wo des Stesichoros Grab, zeigte man die des Ibykos, und zu der Weihung mit der Legende konnte eine falsch ausgelegte Stelle des Dichters Anlaß geben, der, wie Pindar, im Wagen der Musen oder, wie bey Simonides in dem Epigramm auf den Siegsdreyfuß der Akamantischen Phyle der kyklische Chorführer, in dem Wagen der Chariten fuhr. Doch auf die gebrochne und wieder geheilte Hand, die Himerius mit der Erblindung und der Palinodie des Stesichoros verbindet, kommt nichts an; der Aufenthalt des Ibykos in Himera ist wahrscheinlich, die Chorpoesie war dort so wohl begründet, daß noch Olymp. 73 ein Stesichoros, und wieder Ol. 102 ein andrer von da nach Athen kam, wie der Parische Marmor meldet. Auch den fr. 32 erwähnten Steindamm, der Ortygia mit Syrakus verband, kannte Ibykos wohl aus eigner Anschauung. Aber viel zu ausgedehnt ist die Folgerung:

Ibycus igitur quod has potissimum urbes invisisse traditur cum lyra, argumento est, idem genus poesis choricum coluisse et ipsum, quod in illis urbibus floreret. Sie enthält eine Beschränkung für die Himeräer von der auffallendsten Art, um so mehr als Ibykos ein halbes Menschenalter jünger als Stesichoros war. Und wie wenn umgekehrt Stesichoros selbst schon manche Chorlieder von der Gattung der Rheginischen gemacht hätte, die nur durch die Masse seiner andern und durch die zahlreichen und vielleicht in ihrer Art weit ausgezeichneteren des Ibykos verdunkelt worden wären? Die Worte des Athenäus (XIII p. 601 a): *καὶ Στησίχορος δ' οὐ μετρίως ἐρωτικὸς γενόμενος, συνέστησε καὶ τοῦτον τὸν τρόπον τῶν ᾀσμάτων· ἃ δὴ καὶ τὸ παλαιὸν ἐκαλεῖτο παιδιὰ καὶ παιδικά*, worauf von Ibykos die Rede ist, sind freylich das Einzige was dahin führt; aber sie sind trotz allem, was Ref. selbst in der oben gedachten Recension (S. 297 f.) darüber vorgebracht hat, in diesem Sinne am einfachsten zu erklären, wenn man nur *παιδιὰ* in *παίδεια* (d. i. *ὕμνοι παίδειοι*) verwandelt,

Unter diesen Verhältnissen wird, was nun folgt, sich leicht begreifen lassen ohne Einerleyheit der besondern chorischen Gattung (cognationem poesis utriusque viri) dabey vorauszusetzen. Es ist dieses: bey beyden Dichtern kam *πηνέλοψ*, *βρυαλλίκται* (oder vielmehr *ὀρχησταὶ μενέδουποι*) und in besondrer Bedeutung *χάρμη* vor, bey beyden auch *ἄτερπνος* statt *ἀτέρυπνος*, was ein anderer den Rheginern zuschreibt, indem er es nur bey Ibykos kannte; denn daß dieß darum ein Idiotismus ausschließend der Rheginer sey, ist eben so unwahrscheinlich, als daß dieser Ausdruck überhaupt der Volkssprache angehöre. Daß bey einem einzigen mythologischen Umstande, der Abstammung des Hektor von Apollon, Tzetzes den Stesichoros nebst Euphorion und Alexander nennt, während Porphyrius zum Homer ausser diesen den Ibykos hat, macht noch weniger aus, wenn Tzetzes, wie der

Vf. richtig bemerkt, das andre Homerische Scholion, das allein den Stesichoros angiebt, kannte und, indem er dieß anbrachte, den Ibykos beliebig ausließ, wie solche Citationen öfter sich einander ergänzen. Simonides gebrauchte wie Ibykos ἠλσάμην (fr. 29) und vielleicht andere ungewöhnlichere Formen, er folgt ihm hinsichtlich der Liebe des Idomeneus zur Helena und der Heyrath des Achilleus und der Medea (fr. 18.) Folgt daraus Gleichheit der Dichtarten?

Von größter Wichtigkeit aber ist dem Vf. der Umstand, daß nach Athenäus IV p. 172 d, der hierin ihm (p. 71) Alexandrinischen Grammatikern zu folgen scheint, die ἆθλα ἐπὶ Πελίᾳ des Stesichoros, für den ein entscheidender Grund angeführt wird, von andern dem Ibykos beygelegt wurden, wie denn der Parömiograph Mylon bey Zenobius es gethan zu haben scheint (p. 45), indem er ein Sprichwort, welches auch Aeschylus im Glaukos von Potniä gebraucht und vielleicht aus jenem Chorgedichte von gleichem Inhalt aufgenommen hat, dem Ibykos beylegt. Hr. S. hingegen schließt hieraus, daß von ihm wie von Stesichoros ἆθλα ἐπὶ Πελίᾳ vorhanden waren. Das eine oder das andre, so berechtigt weder jene Alternative noch ein zwiefaches Chorlied über die Leichenspiele des Pelias zu dem Schluße, daß des Ibykos Gedichte überhaupt den Stesichorischen, vel argumenti delectu, vel conformationis ratione, ganz ähnlich gewesen seyen. Gehn wir über das eine Stück hinaus, so thun wir es, wie alles andre liegt, auf eigne Gefahr: denn Ibykos könnte ja auch nur das eine, oder einige uns unbekannte Gedichte dieser Art, wie vielleicht Stesichoros etliche der seinigen, gemacht haben. Mit Recht würde man uns entgegenhalten, daß, so oft auch von unserm Dichter bey den Alten die Rede ist, doch kein anderer Titel ähnlich denen der Stesichorischen Poesien, und überhaupt nichts, das auf diese Gattung, die für die Grammatiker doch ungleich wichtiger gewesen wäre, als die andre, bey ihm hindeutete, vorkommt, daß er hinge-

gen von Aristophanes, Philodem und Cicero mit Alkäos und Anakreon und überhaupt so häufig nur als Dichter der Knabenschönheit genannt wird. Selbst das verdient Aufmerksamkeit, daß Cicero in Steigerung zu sprechen scheint: Fortis vir, in sua republica cognitus, quae de juvenum amore scribit Alcaeus? nam Anacreontis quidem *tota poesis* est amatoria. *Maxime vero* omnium flagrasse amore Rheginum Ibycum apparet ex scriptis. Daß kein besonderer Titel eines Gedichts von Ibykos vorkommt, findet Hr. S. selbst (p. 50) sehr auffallend, und eben so, daß seine Gedichte nur sieben, die des Stesichoros sechs und zwanzig Bücher, wovon die Orestea zwey, ausmachten. Im Gegentheile kann irgend ein Zufall Ursache gewesen seyn, warum die ἆθλα ἐπὶ Πελίᾳ dem Ibykos völlig grundlos beygelegt wurden, es sey durch Verwechselung, wenn beyde Dichter in dem τεῦχος der Lyriker neben einander, oder, woran Hr. S. selbst denkt, für sich zusammen, wie etwa Hipponax und Ananios, Simonides und Bacchylides, geschrieben waren, und dann das letzte Gedicht des Stesichoros für das erste des Ibykos genommen wurde, oder nach falschen Citaten von Stellen, aus denen oft statt aus den Büchern selbst Angaben geflossen sind, die uns verwirren, oder aus irgend einem ganz besonderen nichtigen Anlaße.

Ueber die »heroisch-lyrischen oder episch-lyrischen« Gedichte des Stesichoros selbst stellt Hr. S. eine neue Hypothese auf, wobey er die Widerlegung einer früheren (p. 57) sorgloser behandelt als er sonst pflegt, so sehr daß er eine nach Maßgabe des dürftigen Stoffs möglichst sorgfältige Untersuchung nicht einmal vollständig überlesen zu haben scheint. Er übersieht ganz die in dem Nachtrag zur Trilogie S. 243 angeführten Tragödien, tragischen Dramen des Simonides und Pindar, des Xenophanes und Empedokles, die wir doch als Chöre denken müssen, und so lange bis eine neue Aufklärung über sie gegeben seyn wird, nach den bis jetzt unzweydeutigen Titeln als Darstellung von Mythen und als

Chordramen an Bacchischen Festen wohl nehmen können. Simonides und Pindar würden diese Art der Chöre, wenn es die Stesichorische war, in Sicilien kennen gelernt haben, die aber in Hellas, als eine fremde, und neben den Dithyramben und bey dem Aufsehn des Attischen Theaters, wenig oder doch nur vorübergehend Eingang gefunden zu haben scheint. Der eine von Himera nach Athen gekommne Stesichoros soll gesiegt haben; in welchen Chören dieß geschah, steht noch dahin. Xenophanes, welcher Tragödien geschrieben haben soll, die derselben Art gewesen seyn müßten, hat nach Diogenes eine Zeitlang in den Chalkidischen Städten Katana und Zankle gelebt; sonst werden noch dem Sicilischen Empedokles welche beygelegt. Ueber jenen ist Karsten in der Ausgabe der Fragmente 1830 p. 23 zu vergleichen. Was die Feste der Kaiserzeiten betrifft, so konnten daran lyrische Tragödien von Einzelnen ohne Chor vorgetragen werden: daß man so den Stesichoros, Ibykos und die andern Lyriker alle zur Laute sang, bemerkt der Vf. nach dem Grammatiker in Bekkers Anecd. p. 1461. Und aus Eupolis ist ja bekannt: *Στησιχόρου πρὸς τὴν λύραν οἰνοχόην ἔκλεψεν.*

Seine eigne Vermuthung gründet Hr. S. auf die Stelle aus der Orestea des Stesichoros:

*Τοιάδε χρὴ Χαρίτων δαμώματα καλλικόμων ὑμνεῖν,*
*Φρύγιον μέλος ἐξευρόντα[ς]*
*ἁβρῶς, ἦρος ἐπερχομένου.*

Oeffentlich gesungene Lieder, *δημώματα*, Phrygische Melodie, geeignet zum Fest im Freyen, wenn alle der Frühling entzückt. Nun wurden in Sicilien und Großgriechenland vielen Heroen Todtenopfer gebracht, in Tarent den Atriden, Tydiden, Aeakiden und Laertiaden zusammen, den Agamemnoniden an einem besondern Tage, in Metapont den Neliden, in Sybaris dem Philoktetes; die Heroen aber, die mit den unteren Göttern in enger Verbindung standen, wurden bey der Wiederkehr des Frühlings verehrt, zu welcher Zeit

die unteren Götter Blumen und Reichthum den Menschen wieder heraufzuschicken schienen. Tunc circa tumulos heroum juvenes virginesque certabant neque cantus chori defuisse *videri debent. Velut* Theocr. XII, 30 de Diocle Atheniensi, Megaris sepulto. — An solchen Festen also wurde die Orestea — und die übrigen Chorlieder des Stesichoros und des Ibykos — aufgeführt.

Das Fest der schönen Küsse, der blühenden Jugendschönheit mußte freylich im ersten Frühlinge gefeyert werden; ob man aber dann auch die ἐναγίσματα allgemein oder gewöhnlich anstellte, ob auch die Troischen Heroen den Pluton angiengen, wie in gewisser Hinsicht die aus dem eignen Boden des Landes erwachsenen, ob Todtenfeyern der Heroen mit Phrygischer Musik begangen werden konnten, ob Chöre irgendwo sich ihnen anschlossen, ob überhaupt musikalische Spiele zu den gymnischen an Heroenfesten vorkamen (da es mit Adrastos eine eigne Bewandniß hat), dieß und manches andre, was hier sich noch fragen ließe, ist zum Theil mehr als zweifelhaft. Die Enagismen in Tarent waren nach der angeführten Stelle κατά τινας χρόνους. Kampfspiele eines Heros Keirileos, vielleicht von Cerilli im Bruttischen, lernen wir durch die Inschrift eines Preishelms (bey Böckh n. 32) aus einem Grabe in Kumä kennen, und ein Gefäß aus demselben enthält einen Wettlauf. Der Heros von Himera und Katana, dessen Frühlingsfest die ganze Stesichorische, in der Familie, wie Hr. S. mit Kleine bemerkt, erbliche Poesie hervorrief, sollte nicht unbekannt seyn; er wäre unter den Heroen, wie Dionysos unter den Göttern, der einzige, der an seinem Feste die ganze alte Heldenpoesie in verjüngter Gestalt zu einem zweyten Daseyn erweckt hätte. Nähmen wir die verlangten Chortänze um die Gräber der Heroen, auch ohne irgend einen Gewährsmann, an, so dürften wir doch jedem Heros nur seinen eignen Hymnus zuschreiben, während die uns bekannten Stesichorischen Stücke nicht auf eine Anzahl von Heroen gewisser Orte, sondern auf freye

Auswahl aus dem ganzen Kreise der epischen Poesien deuten. Und von einer so bedeutenden Gattung sollte von Simonides und Pindar keine Nachahmung versucht worden und überhaupt nicht die mindeste Spur erhalten seyn?

Die lyrische Tragödie bleibt freylich auch immer in mancher Hinsicht ein schwieriger Gegenstand, der kaum je aufgehellt werden wird; aber für sie ist doch eine äussere Bestimmung durch den Namen selbst gegeben, die Dionysien, die so reich an eigenthümlichen poetischen Erzeugnissen und Formen waren, und gerade hiermit verträgt sich auch der eintretende Frühling und die Phrygische Musik. Ja die Worte des Stesichoros selbst scheinen zu ihnen zu stimmen, während sie wenigstens Heroen und Todtenfeste entschieden nicht angehn. Denn Χαρίτων δαμώματα können nicht als publici chori verstanden werden, da das Beywort καλλικόμων, so wie auch ὑμνεῖν die abgeleitete und uneigentliche Bedeutung der Chariten nicht zuläßt, die Chariten aber unmittelbar und mehr persönlich verstanden, mit ἦρος ἐπερχομένου verbunden, ganz einfach die mit Dionysos im Frühling erscheinenden sind. Aus dem Eingang eines andern Stesichorischen Liedes können die Worte seyn (fr. 75): ὅταν ἦρος ὥρᾳ κελαδῇ χελιδών.

Daß Ibykos sich nicht auf eine einzige Art von Hymnen beschränkte, sondern auch manche Gedichte von verschiedener Bestimmung gemacht habe, ist im Allgemeinen zu vermuthen, besonders wenn man ihn mehr mit allen späteren Chordichtern als mit Stesichoros vergleicht. Indessen halten wir es nicht für möglich hierüber mit Wahrscheinlichkeit etwas zu ermitteln, nachdem, wie uns scheint, die große auch zu dem Ende angewandte Mühe unseres scharfsinnigen Vfs. keinen befriedigenden Erfolg gehabt hat. Er überschreibt fr. 31–36 Carmen in Dianam Ortygiae ut videtur. Alpheios führt unterm Meere den in Olympia empfangenen Goldpocal der Arethusa zu, womit die Verse von dem Steindamme zwischen Ortygia und Syrakus πὰρ χέρσον λίθινον κ. τ. λ. in Verbindung ge-

standen haben können. Ibykos aber, nicht bloß als Liebesdichter, sondern als Dichter jener Zeit überhaupt, konnte die Sage kaum anders fassen, als daß Alpheios die goldne Schale der Nymphe als ein Liebesgeschenk brachte. Nun läßt er auch den Asopos in Sikyon aus Phrygien fließen, und nennt den Sikyon Sohn des Pelops. Als Seitenstück des Alpheios möchte wohl auch Asopos aus verliebtem Triebe den weiten Weg gemacht haben. Auch er führte nach der Sage bey Pausanias (II, 7, 8) eine Gabe aus der Heimath mit sich, die Flöten des Marsyas, und Flöten stimmten beym Krater die Genossen des Pelops an, wie Telestes der Selinuntier singt. Ob Ibykos dergleichen Sagen in Knabenhymnen jetzt ausführte, jetzt kurz in Zusammenstellung berührte, stehe dahin; aber von Artemis Ortygia, von einem Götterhymnus überhaupt ist doch auch gar kein Kennzeichen gegeben.

Dann folgt Carmen in Samum insulam, mit der Vermuthung, daß Ibykos während seines Aufenthalts bey Polykrates res Samiorum in Gedichten verherrlicht habe, bloß nach den Worten: *Οὐδὲ Κυάρης ὁ Μηδῶν στρατηγός*. Hr. S. versteht den kriegerischen Kyaxares Ol. 32, Müller aber (p. XVIII) Kyros, der selbst nicht einmal die Samier unterworfen habe, obgleich von einem Kriege gegen sie erzählt wurde. Aber zugegeben, daß von Samos her der Dichter seine Kenntniß von diesem Könige hatte, so ist doch die specielle Ergänzung seines Gedankens wenigstens nicht so wahrscheinlich als jede allgemeinere, wie z. B. Kyros selbst könnte nicht glücklicher seyn, würde nicht von mir beneidet. Die großen Könige spielen schon in der älteren Poesie eine Rolle, Archilochos sagt: *οὔ μοι τὰ Γύγεω τοῦ πολυχρύσου μέλει*, Tyrtäos stellt des Tithonos Schönheit, des Midas und Kinyras Reichthum, des Pelops Majestät, des Adrastos Zunge zusammen. Anakreon aber möchte (fr. 5) nicht das Horn der Amalthea noch hundert fünfzig Jahre über Tartessos herrschen wie Arganthonios.

Zuletzt ist noch Dipsas et asinus, eine vortreffliche Fabel, als ein besonderes Gedicht herausgestellt. Fabeln an und für sich können nicht Gegenstand lyrischer und chorischer Poesie seyn, und wurden in den Tagen des Stesichoros und Ibykos wohl überhaupt noch nicht einzeln in Versen erzählt. Die von der Schlange, die das Alter auszieht und dafür den Durst eintauscht, würde ein gutes Symbol der Aphrodite Ambologera abgeben und kann, wenn der Dichter mehr nach den wesentlichen Umständen sich auf sie bezog als sie ausführlich erzählte, bey ihm sehr wohl den Eingang eines Knabenhymnus gebildet haben, ein Gegenstück zu dem, worin er sich mit einem alten Wettrenner vergleicht, der vor dem Kampfe, wie nun er vor dem Eros, zittre.

Eines von Ibykos ist dem Herausgeber entgangen, was er unter die Troica gesetzt haben würde, nemlich Schol. Il. XIII, 517 (auch von Eustathius aufgenommen), wo von Deïphobos, der stets dem Idomeneus zürnt, gesagt ist: ὡς ἀντεραστὴς Ἑλένης, ὡς μαρτυρεῖ Ἴβυκος καὶ Σιμωνίδης. ἀλλ' οὔτε ἦρα (ὁ Ἰδομενεὺς) μεσαιπόλιος (v. 361), οὔτε τὸ παρὰ Ἰβύκῳ ἀληθές· ἀλλὰ διὰ τοὺς πεσόντας (οἱ ἔχε κότον.) Heyne in den Add. Vol. VI p. 647 bemerkt, daß bey Hygin 81. 270 Idomeneus, als einer der schönsten, unter den Freyern der Helena erscheint, woraus er irrig folgert, daß das dort aufgestellte Verzeichniß der Freyer von Ibykos und Simonides herrühre. Der Grammatiker spricht von gegenwärtiger, seit der Freyerey also fortdauernder Liebe des Idomeneus, und vermuthlich gehörte daher die Eifersucht des Deïphobos gegen ihn bey Ibykos der späteren Zeit an, wo dieser, nach dem Tode des Paris, mit Helena vermält war, nach der Kleinen Ilias. Diese hat Ibykos auch bey Menelaos und Helena vor Augen: und es ist möglich, daß beydes mit einander verbunden war und Frauenliebe und die von ihr Beherrschten dabey in ungünstigem Lichte gezeigt wurden.

Der übrige Theil der Einleitung betrifft den Dialekt, die Eintheilung in sieben Bücher, die Sylbenmaße, die von dem Vf. befolgte Anordnung und die früheren Sammlungen der Fragmente. Bey dem ersten ist vorzüglich das σχῆμα Ἰβύκειον oder die Form ησι für ει, wie in ἐγείρησιν, ἔχησιν und im Conj. φαίνησι in den Fragmenten selbst, gelehrt abgehandelt. Nur hält sich nicht, daß der Vf. der unerweislichen Messenischen Abkunft des Dichters wegen, sie den Messeniern zueignet. Er bemerkt selbst (p. 63), daß von strengerem Dorismus keine Spuren in den Fragmenten vorkommen, und (p. 68) aus Pausanias, daß die Messenier den alten Dorismus am reinsten von allen Peloponnesiern bis auf seine Zeit bewahrt hatten. Wäre die Form Dorisch, so würden wir auch anderswo Beyspiele finden, die Grammatiker wenigstens gefunden haben, die sie hingegen Rheginisch nennen. Dagegen finden wir sie (p. 69) bey nicht Dorischen Dichtern, bey Bacchylides und in zwey Homerischen Hymnen; und bekanntlich hat der Aeolische Dialekt viele Wörter in μι erhalten. Eher ist also anzunehmen, daß Ibykos sie als eine archaistische gebrauchte, wie denn Hr. S. fr. 56 auch eine andere Wortform bey ihm aus antiquitatis studium mit Recht erklärt, und daß die Grammatiker, wie gewöhnlich, der Vaterstadt des Dichters das Besondre zuschrieben, was ihnen bey ihm auffiel. War das nicht, so würden wir diesen Ueberrest uralter Sprache Chalkidisch nennen. Daß Herakides die Form als Dorisch angiebt (τὸ εἶ δωριζόμενον κατὰ Ῥηγίνους γένοιτ' ἂν — ῆσιν) bedeutet hier nichts. Ausser dem Sanskrit, worin die ersten Kenner desselben alle vier Arten der Griechischen verba in μι aufweisen, sind auch die Slawischen Sprachen verglichen worden von Gräfe in Petersburg: de verborum Graecorum terminationibus ω et μι, quibus, ut in Latinis *o* et *m*, ita in Slavicis dialectis *u* et *m* vel *mi* respondent, als Spec. I von Lingua Gr. et Lat. cum Slavicis dialectis in re gramm. compar. 1827. Ibykos ist hier über-

sehn; gezeigt aber, wie die Lateinische Sprache durch den Reichthum der Formen in m, wovon im Präsens indic. nur noch sum und inquam übrig sind, mit dem Aeolischen übereinstimme. Aeolismen bey den Chalkidiern können nach der Urgeschichte von Euböa nicht befremden. *)

Auf die Behandlung des Metrischen ist die Annahme zweyer verschiedner Dichtarten nicht ohne Einfluß geblieben. Carmina amatoria, sagt der Vf. p. 79, quibus modis composita fuerint, quaerere distuli nec scire fas est omnia: Doricam melodiam habuisse carmina heroico - lyrica (Stesichori) rhythmi arguunt. Quamquam nec Phrygios modos defuisse, Orestea docuit Stesichori. Die heroisch-lyrische Gattung kennen wir nur aus Stesichoros, da dem Ibykos von ihr selbst nach Hrn. Schneidewins Annahme nur einige wenige Verse zufallen; doch erklärt er p. 46. 72 die Sylbenmaße beyder Dichter für sehr ähnlich, während der gelehrte Vorredner p. VIII s. einen Unterschied entwickelt. Anakreon gebrauchte nach Posidonius bey Athen. XIV p. 635 d Phrygische, Dorische und Lydische Melodieen. Nicht zu übergehn ist hier die in andrer Absicht p. 32 angezogene und richtig erklärte Stelle des Aristophanes in den Thesmophoriazusen 161:

σκέψαι δ' ὅτι
Ἴβυκος ἐκεῖνος κἀνακρέων ὁ Τήϊος
κἀλκαῖος, οἵπερ ἁρμονίαν ἐχύμισαν
ἐμιτροφόρουν τε καὶ διεκλῶντ' Ἰωνικῶς.

Diese Dichter trugen die Mitra um das Haupt (weiblich, weichlich, wie Polykrates), so wie sie die Harmonie säftigten und Jonisch gebrochen sangen. Das διεκλῶντ' Ἰωνικῶς haben alle Ausleger von Toup an, nach dem Horazischen artibus frangi und dem κλάσαι τὸ σῶμα bey Pollux, vom Tanze verstanden. Porson fügt noch aus Manilius V, 152 hinzu: fractique placent in mollia gressus. Allein Philodem

*) Plutarch Quaest. Gr. 22 (p. 296 d) Heyne Opusc. II, 273.

von der Musik (col. 14), der nach der trefflichen Emendation von Visconti zu den Triopischen Inschriften (I, 31. Oeuvres div. T. I p. 310) sich auf die Stelle bezieht, verstand, so wie auch der Stoiker, den er bestreitet, διεκλῶντο von der Stimme. Τὸν δ' Ἀριστοφάνην τοὺς ἀρχαίους ἀποφ[αίνε]ιν ἐνκεκλ[ασ]μένῃ, καθάπερ οἱ παλαιοί, τῇ φωνῇ χρῆσθαι. καὶ τοῖς ὀφθαλμοῖς προαγωγεύειν ἑαυτοὺς οὐ τοῖς μέλεσιν (dieß aus den Wolken 978.) Visconti führt dabey φωνὴ κεκλασμένη aus Xiphilin im Elagabalus, dann Lucretius V, 231 almae nutricis blanda atque infracta loquela und Heinsius ad Claud. in Eutrop. I, 261 p. 290 Burm. an. Philon de merc. meretr. T. II p. 266 hat κλάσεις ἐμμελεστάτης φωνῆς und Sextus Emp. adv. Mathem. VI, 15 μέλη κεκλασμένα; Appulejus Met. VIII p. 576 Oudend. (171) vox fracta, rauca et effeminata, eine der 32 neu edirten Fabeln (IX, 2) fracte loquendo et ambulando molliter. Dionysios de Dem. vi dic. p. 1093 Reisk. gebraucht den Ausdruck von den hyporchematischen und Jonischen Rhythmen, die er διακλωμένους nennt, und Tricha sagt von dem Jonischen Vers: ἀνακλώμενα δὲ — παρ' ὅσον ὁ ἐν τοιούτοις ῥυθμὸς ἀνακλᾶται πρὸς τὸ χαῦνον καὶ μαλακόν. Daher denn auch ganz allgemein bey Hesychius: διεκλῶν, θρύπτων. Aristophanes drückt also, indem er von den drey berühmtesten Liebesdichtern spricht, in seiner Weise aus, was Pindar bewundert, indem er die Knabenhymnen des Ibykos süße, weichlautende nennt.

Wir gehn zu den Bruchstücken über.

Fr. I. Diese Stelle, wovon Athenäus sagt βοᾷ καὶ κέκραγεν (ὁ Ἴβυκος), ist es, die uns, nebst dem folgenden Bruchstücke, von der Kräftigkeit und Wärme, der Fülle und Kunst in dem sehr eigenthümlichen Style dieses großen Dichters den besten Begriff giebt. Er nimmt hier den Eingang von einem Spruche, den auch Pindar gebraucht und so ausdrückt (N. XI, 39):

*Ἐν σχερῷ δ' οὔτ' ὧν μέλαιναι καρπὸν ἔδωκαν ἄρουραι,*
*δένδρεά τ' οὐκ ἐθέλει πάσαις ἐτέων περόδοις*
*ἄνθος εὐῶδες φέρειν πλούτῳ ἴσον,*
*ἀλλ' ἐν ἀμείβοντι· καὶ θνατὸν οὕτως ἔθνος ἄγει*
*Μοῖρα.*

Im Frühlinge, sagt Ibykos, treibt der Kydonische Apfelbaum und die Weinrebe, keine Jahrszeit aber schlummert bey mir Eros. Kydonische Aepfel oder Quitten werden mit Myrten, Rosen und Violen in der Helena des Stesichoros (vgl. Ibyc. fr. 7) auf den Wagen des Fürsten, vermuthlich des Paris, als Siegers in den Kampfspielen, durch die er erkannt ward, geworfen; mit Quitten eine Schöne auf den Busen getroffen nach einem Komödiendichter, welchen Athenäus (III p 81 d) zugleich anführt. Nach Solonischem Gesetze verzehrten Braut und Bräutigam, wenn sie in den Thalamos eingiengen, eine Quitte, wie Plutarch berichtet (Sol. 20. Quaest. Rom. 65. Praec. conjug. 1); Virgil läßt damit seine Hirten ihre Mädchen beschenken. Der Vorzug der Kydonischen Aepfel vor andern in der Poesie ist daher klar; ihren wohlklingenden Namen führten sie von einer Kretischen Stadt. Aber kein alter Schriftsteller oder auch Künstler steigert sie bis zu den goldnen Aepfeln der Hesperiden (während man umgekehrt in Lakedämon, wenn nicht bloß ein Lakonischer Dichter, gewisse gute Aepfel Hesperidenäpfel nannte.) Die Erklärung einiger Grammatiker, den König Juba an der Spitze, wie Athenäus erzählt, die, nach der Art der Peripatetiker in der Mythenerklärung, Citronen und Orangen in diesen dichterischen Früchten erkannten, ist so sehr dem ursprünglichen Sinn und Geiste der Dichtung entgegen, daß wir, anstatt wegen der *παρθένοι* des Ibykos auf Hesperidenäpfel zu rathen, die Hr. S. mit Schweighäuser und andern annimmt, umgekehrt schon aus den Kretischen Aepfeln folgern müssen, die Jungfern seyen nicht die Hesperiden, sondern Nymphen, Najaden.

Ἦρι μὲν αἵ τε Κυδώνιαι
μαλίδες ἀρδόμεναι ῥοᾶν
ἐκ ποταμῶν, ἵνα Παρθένων
κῆπος ἀκήρατος —

Schon Spanheim de usu et pr. num. I p. 333 bemerkt richtig, gegen Bodäus a Stapel: Si vero Cydonia et Hesperidum mala eadem fuissent, cur non id uno verbo prodidissent veteres, qui utriusque arboris et fructus non semel meminere? immo cur de iis, ut diversis omnino fructibus aut plantis, diverso etiam loco agit Athenaeus vel antiqui auctores ab illo producti? Mit natürlichen Weinstöcken sind natürliche Apfelbäume verbunden, die den Frühling nicht weniger wie die fabelhaften empfinden; die Wässerungen in den Obstgärten sind aus der Odyssee und einem Bruchstücke der Sappho (fr. 4) bekannt, und die Flüsse und Bäche haben ihre Nymphen, denen schon wegen stiller Abgeschiedenheit ein ungemähter, heiliger Garten, so als ob ihnen auch wirklich solche gewidmet würden, dichterisch beygelegt werden konnte. Darin gedeihen, von den Bächen benetzt, die Bäume am fröhlichsten. Aus der Darstellung des Herausgebers könnte es scheinen als ob die Schilderung des Euripides von dem ἀκήρατος λειμὼν der Artemis in Trözen von den Hesperiden gälte, deren μηλόσπορος ἀκτὰ in derselben Tragödie (739) kurz erwähnt ist. Bäche der Hesperiden werden schwerlich vorkommen, weil bey diesen der Sinn sich auf etwas anders als auf treibende Fruchtbarkeit richtet; gewiß aber nicht ῥοαὶ ἐκ ποταμῶν, rivuli ex fluviis deducti ad irrigationem agrorum. Auch übersieht der Vf., daß bey Kydonischen Aepfeln nicht zugleich an Gebrauch der Liebenden (p. 86) und an Hesperidenfrüchte gedacht werden kann, da nicht jeder ein Herakles war, um solche für seine Schöne zu holen. Die Leidenschaft des Ibykos selbst werden wir dabey ganz aus dem Spiele lassen; noch mehr aber das, was p. 89 in παρθένων κῆπος ἀκήρατος nicht zum Glücklichsten ge-

sucht wird. Was nun den Ausdruck *Παρθένοι* von Nymphen betrifft, so hat Ref. zum Philostratos (p. 465) gezeigt, wie bey Pindar einmal auch *Κόραι* von denselben gebraucht, in der Recension des Stesichoros von Kleine (S. 291), wie bey Theokrit (I, 82) *Κώρα* von der Nymphe des Daphnis zu verstehen ist. Eubulos sagt b. Athen. XIII p. 568 f *οἵας Ἠριδανὸς ἁγνοῖς ὕδασι κηπεύει κόρας*. Platon im Phädros p. 229 b *καθαρὰ καὶ διαφανῆ τὰ ὑδάτια φαίνεται καὶ ἐπιτήδεια Κόραις παίζειν παρ' αὐτά*. (Nachher p. 230 b, *Νυμφῶν τέ τινων καὶ Ἀχελώου ἱερὸν ἀπὸ τῶν κορῶν τε καὶ ἀγαλμάτων ἔοικεν εἶναι*, bedeutet *κόραι* Statuen, wie mehrmals in Attischen Inschriften, nicht zu verwechseln mit *κόρη*, Puppe, und den *κόραις* und *κόροις* der *κορόπλαθοι*.) Timäos, der Geschichtschreiber, b. Diogenes VIII, 11, sagt von Pythagoras, *λέγειν αὐτὸν τὰς συνοικούσας ἀνδράσι θεῶν ἔχειν ὀνόματα, Κόρας, Νύμφας, εἶτα Μητέρας*, wo *Κόραι* vermuthlich mit *Νύμφαι* gleichbedeutend ist, *Μητέρες* aber die von Plutarch im Marcellus (20) erwähnten Göttinnen *Ματέρες* in Engyion, in Sicilien, und vielleicht auch anderwärts sind. Auch Hesychius, *κόραι, καὶ αἱ νεόγαμοι κόραι, καὶ Μοῦσαι, καὶ θεαί*, versteht wahrscheinlich die Göttinnen, die im Allgemeinen Nymphen heißen. Wie *ἔρνεσιν* V. 4, so hat Pindar J. I, 27 *ἔργματι*. Nach *ὥραν* setzen wir mit dem geistvollen Vorredner (p. XVII) ein Semikolon oder vielmehr, da schon durch ein andres die lange Periode in zwey Theile gesondert ist, nur Komma, um so ein dem Schwunge und der Fülle der Ausführung angemessenes Redeganzes zu bilden. Boreas ist *φλέγων* für sich selbst, und *ὑπὸ στεροπᾶς* drückt nur ein nebeneinander aus, wie bey Sophokles im Ajas 380 *πολὺν γέλωθ' ὑφ' ἡδονῆς ἄγεις*. Theophrast sagt de sign. vent. p. 421 *θέρους ὅταν ἀστραπαὶ καὶ βρονταὶ γίνωνται, ἐντεῦθεν πνεύματα γίνεται ἰσχυρά, ἐὰν μὲν σφόδρα καὶ ἰσχυρὸν ἀστράπτῃ, θᾶττον καὶ σφοδρότερον πνεύσουσι, ἐὰν δὲ ἠρέμα*

καὶ μανῶς, κατ' ὀλίγον· τοῦ δὲ χειμῶνος καὶ φθινοπώρου τοὐναντίον. Lobeck, der diese Stelle zum Ajas 255 anführt, liest bey Ibykos, mit Jacobs, so wie später Hermann ἄθ' ὑπὸ (für τε ὑπὸ), was wenigstens vor ὥστε darum den Vorzug verdient, weil *A* von dem vorhergehenden *ΩPAN* leichter als *ΩΣ* verschlungen werden mochte. Der Herausg. sagt: φλέγων fortissime dictum de turbine ex frequenti translatione hujus et similium verborum — Tum et ideo h. l. positum est, quia Boreas ingruit quasi ardens fulminibus ipsum comitatis. Sturm und Blitz sind nicht in der Art verbunden, daß der Wind durch die Blitze erhitzt zu werden schiene; vielmehr brennen nach der Anschauung der Alten die heftigen Winde überhaupt. Βορρᾶς — παντάπασιν ἀποκαίων καὶ πηγνὺς τοὺς ἀνθρώπους. Xenophon Anab. IV, 5, 3, und oftmals bey Theophrast πνεύματα ἀποκαίοντα, ἀποκάει, ἄνεμοι ψυχροὶ ἐπέκαυσαν, wie perurere von der Kälte (Koeler ad Senec. Qu. nat. IV, 13, 6), daher auch die Namen πρηστήρ, καικίας, der Sohn des Boreas Κάλαϊς, ventus fervidus, bey Plinius, ähnlich auch das Wort torrens (Maji Interpr, ad Aen. II, 305.) Auch ist ἀζαλέαις μανίαισιν wohl nicht siccantibus, sondern darauf zielend, daß bey großer Dörre und Hitze die heftigsten Stürme ausbrechen. Wichtiger ist die Frage über die richtige Lesart der letzten Worte παιδόθεν φυλάσσει ἡμετέρας (ἁμετέρας) φρένας. Ref. hält, mit Dissen, Näkes πεδόθεν für sicher und für nothwendig, vermuthet aber in φυλάσσει eine falsche Emendation einer durch Neuheit dem Abschreiber auffallend gewesenen Form φυράσσει, anstatt φύρει, φυρᾶ, gleichbedeutend, nur noch kräftiger als τινάσσει, αἰθύσσει, σαλάσσει, was andre vorgeschlagen haben. Eros, der nimmer schlafende, ist ein unter Blitzen brennender Thrakischer Boreas, der von der Kypris herwehend (ἀΐσσων παρὰ Κύπριδος sollte durch Kommata gesondert seyn), finster in lechzender Raserey, mächtigen Trotzes, die inneren Tiefen aufrührt, wie der wirkliche

den Meeresgrund. Weder als a primis pueritiae annis, noch als a puerorum inde regione (p. XVII), was mit παρὰ Κύπριδος streitet, sagt uns παιδόθεν zu, und selbst der trochäische Rhythmus παιδόθεν φυλάσσει ist matt am Schluße eines nach Gedanken, Versen und Worten gleich mächtigen Satzes. Eine perpetuitas amoris von Kindesbeinen an, worauf auch noch in den Zusätzen p. 222 Gewicht gelegt wird, wäre ein neuer Gedanke neben dem durch die prachtvolle Vergleichung mit dem Apfelbaum und der Rebe in höchster Energie hingestellten: ἐμοὶ δ' Ἔρως οὐδεμίαν κατάκοιτος ὥραν, ein Gedanke, dem es dabey schon für sich selbst, im Zusammenhange solcher Schilderung, an Wahrheit und Kraft fehlt, und der zugleich dem andern Abtrag thut, da man die jetzige rastlose Leidenschaft nach den ersten noch schwachen Regungen des Knabenalters bemessen müßte, statt sie der Macht des von Grund aufwühlenden Sturmes ernstlich zu vergleichen. Daß das Lied zur Frühlingszeit geschrieben worden, scheint der Eingang nicht anzudeuten; eher in der entgegengesetzten oder in jeder andern Jahreszeit. Eben so wenig suchen wir fr. IV in den Rosen der Peitho eine Anspielung auf die Rosenkränze der Becher.

Fr. II. Ebenfalls der Anfang eines Gesanges, wie auch Prof. Müller p. XVII bestätigt. Zu bemerken ist daher der ähnliche Eingang der Horazischen Ode IV, 1, der sich als freye Nachbildung des unsrigen denken läßt. Nicht zu übersehn auch, daß Platon im Parmenides dem Dichter etwas unterschiebt, das er nicht sagt, und das dieß unrichtige von Erasmus bey dem Sprichworte Ibyci equus p. 18 und von andern nacherzählt wurde. Vgl. dieß Museum Th. I S. 399.

Fr. III. Der Irrthum οὔ με f. θυμὲ ist durch die Schrift *ΘΥΜΕ* entstanden; so auf einem Steine *ΟΥΝΟΜΑ* aus *ΟΥΜΩΜΑ*. Syll. Epigr. Gr. n. 46, 6. So fr. II p. 105 in einer Handschrift ἀσκῶν, *ΑCΚΩΝ* für ἀέκων, mit dem runden *E*.

Fr. IV. Athenäus schreibt:

*Εὐρύαλε γλαυκέων Χαρίτων θάλος,*
*καλλικόμων μελέδημα, σὲ μὲν Κύπρις*
*ἅ τ' ἀγανοβλέφαρος Πειθὼ ῥοδέοισιν ἐν ἄνθεσι θρέψαν.*

Hr. S. ändert, mit Jacobs und Schweighäuser, *γλαυκέων* in *γλυκέων*, er zwar nur metri gratia, was hier ein zu unsicherer Grund ist, zumal da Alkman in tetrametrischen Strophen den Spondeus nicht selten gebraucht. Athenäus setzt an dem Lobe der Galatea im Munde des Klyklopen von Philoxenos aus, daß die Augen übergangen seyen und stellt diese Worte des Ibykos entgegen, wohl nicht wegen der *ἀγανοβλέφαρος Πειθὼ* allein und hinterdrein, sondern wegen des zwiefachen Prädicats der Augen. Ibykos nennt auch die Kassandra (fr- XV) *γλαυκῶπις* und Moschos sagt in der Europa V. 86 *ὄσσε δ' ὑπογλαύσσεσκε δι' ἵμερον ἀστράπτοντε.* Athene *γλαυκή* haben Sophokles, Euripides und Theokrit XX, 25, und H. Stephanus führt an Aristoteles Probl. 10 *διὰ τί οἱ λευκοὶ ἄνθρωποι καὶ οἱ ἵπποι ὡς ἐπιπολὺ γλαυκοί;* Xenophanes bey Clemens Strom. IV, 4, 22 (p. 302) nennt die Thraker *πυῤῥοὺς καὶ γλαυκούς*. So ist auch der Name Glaukos (ausgenommen bey dem Seegott), Glaukias, an einer Volcenter Vase *καλὸς Γλαύκων*, nur von den Augen zu verstehen. Der Vf. bemerkt, daß *καλλικόμων* nicht auf *Χαρίτων* gehen könne, als ob zwischen süßen (nach seiner Lesart) und schönlockigen Chariten unterschieden werden sollte. Dieß ist scheinbar genug: indessen, da das doppelte Beywort der Chariten eigentlich den Augen und dem Haare des Euryalos gilt, so wie die Rosen der Peitho seiner Farbe, der süßen Röthe der Wangen, wie Apollonius (III, 121) sagt, so steht doch sehr dahin, ob nicht Ibykos Chariten der Augen und Chariten des Haares unterscheiden wollte und in den Gedanken *Χαρίτων γλαυκέων τε καὶ καλλικόμων θάλος καὶ μελέδημα*, nach dem freysten Gebrauche jener allegorischen Personen, diese feine Unterscheidung aufnahm. Die Chariten für sich heißen *καλ-*

*λίκομοι* auch bey Stesichoros. Hr. S. denkt sich zu *καλλικόμων* Mädchen hinzu; aber sowohl diese Auslassung des Subjects, als die Einmischung von Mädchen, oder seyen es auch schöne Knaben, unter die Göttinnen hat ihre eignen Schwierigkeiten. Es kann nur von dem Göttervereine die Rede seyn, den wir auch bey Antipater von Sidon auf Sappho (ep. 10) finden:

*ἂν Κύπρις καὶ Ἔρως σύναμ' ἔτραφον, ἂς μέτα Πειθὼ*
*ἔπλεκ' ἀείζωον Πιερίδων στέφανον.*

Das *σύναμα* in diesen Versen läßt an *θαμὰ* (bey Pindar gleich *ἅμα*, wie Böckh zeigt, das auch dort Nem. VII, 20 eine falsche Lesart, *σᾶμα*, bewirkt hat) für *θάλος* denken:

*Εὐρύαλε γλαυκέων Χαρίτων θαμὰ,*
*καλλικόμων, μελέδημα, σὲ μὲν Κύπρις*
*ἅ τ' ἀγανοβλέφαρος Πειθὼ ῥοδέοισιν ἐν ἄνθεσι θρέψαν.*

Aber sehr eigen und kühn wäre diese Prolepsis des Adverbium und kaum zu ertragen. Aus dem gegen Hrn. S. geltend gemachten Grunde kann Ref. auch nicht mit Hermann in der Epit. doctr. metr. annehmen, daß vor *καλλικόμων* ein Vers ausgefallen sey. Man müßte erst Göttinnen ausdenken, die hier neben den Chariten, der Kypris und der Peitho stehen könnten. Ein Irrthum ist p. 111 aus Meineke Quaest. scen. übergegangen, indem der citirte Lyd. de mensibus p. 282 hinter der Schrift de ostentis sich befindet. Meinekes Emendation *ἀγλαομειδὲς ἔρως* statt *ἀγαλμοειδὲς* ist auch aus dem tieferen Grunde gewiß, daß der sonsther nicht bekannte Lakedämonische *μελοποιὸς* Eurytos, der mit diesen Worten ein Lied, vermuthlich einen Hymnus an Eros, anhub, diesen einen Sohn des Zephyros nannte (wie Alkäos fr. 24), und Zephyros schafft helllachenden Himmel. Das sonst auch nicht bekannte Compositum *ἀγαλμοειδὴς* würde für Eros nicht charakteristisch passen und überhaupt etwas plump seyn.

Fr. V. VI. Das Lied auf Gorgias enthielt die Ent-

führung des Ganymedes und den Raub des Tithonos durch Eos, und Ref. kann nicht anders als der sinnreichen Vermuthung Müllers, daß diese beyden Geschichten in Verbindung ausgeführt worden wegen des entgegengesetzten Looses der beyden Entführten und des Vorzugs, welchen ein Ganymedes vor dem, der sich der Frauenliebe ergiebt, behaupte, im Allgemeinen zustimmen. Man erinnre sich, wie schnöde Pindar in dem feurigen Skolion auf den schönen Theoxenos (wo zwar Dissen anders, doch nicht überzeugend, erklärt) die dem weiblichen Geschlechte dargebrachten Huldigungen dem Entzücken an Knabenschönheit nicht weniger als die Leidenschaft zum Geldreichthume nachsetzt:

Χρῆν μὲν κατὰ καιρὸν ἐρώτων δρέπεσθαι, θυμὲ σὺν ἡλικίᾳ·
τὰς δὲ Θεοξένου ἀκτῖνας τις ὄσσων μαρμαριζοίσας δρακείς
ὃς μὴ πόθῳ κυμαίνεται, ἐξ ἀδάμαντος
ἠὲ σιδάρου κεχάλκευται μέλαιναν καρδίαν

ψυχρᾷ φλογί, πρὸς δ' Ἀφροδίτας ἀτιμασθεὶς ἑλικοβλεφάρου
ἢ περὶ χρήμασι μοχθίζει βιαίως, ἢ γυναικείῳ θράσει
ψυχὰν φορεῖται πᾶσαν ὁδὸν θεραπεύων.

Was hingegen die Gestaltung und die Art der Verknüpfung der zwiefachen Geschichte betrifft, unter denen Müller die allerdings tief in der Sache gegründete, einfache Idee sich behandelt denkt, so fehlt es ihr, wie gefällig auch die Nachdichtung sich darstellt, an der äusseren Beglaubigung, die gerade für das willkürlich Freye der Form erforderlich ist. Denn durch die Scholien zum Apollonius erfahren wir mit Sicherheit nur, daß dieser (III, 158) die erhabene Schilderung der Pforte des Olympos, zwischen zwey Bergsäulen, Trägern des Himmelsgewölbes, die zuerst von der (aus dem Meer aufsteigenden) Sonne beschienen werden, der Pforte,

aus welcher die Himmelsstraße zur Erde hinab führt, aus Ibykos entlehnt habe: *ἐν οἷς περὶ τῆς Γανυμήδους ἁρπαγῆς εἶπεν, ἐν τῇ εἰς Γοργίαν ᾠδῇ· καὶ ἐπιφέρει περὶ τῆς Ἠοῦς ὡς ἥρπασε Τιθωνόν.* Dort geht aus der Pforte Eros hinab, um, auf Befehl des Zeus, Medea für den Jason zu entzünden, und es werden ihm Städte, Flüsse, Höhen und Meer der unter ihm ausgebreiteten Erde sichtbar, und dieser Anblick gehörte wohl auch noch zu der Schilderung des Ibykos. Ob aber bey diesem auch Eros den Weg hinab gieng, alsdann gewiß nur um das Herz des Ganymedes zu rühren, nicht um zu entführen, was seiner Person nicht angemessen ist, oder aber nicht, und wie die Entführung bewerkstelligt wurde, dieß bleibt eben so ungewiß, wie die Art der Verknüpfung beyder Geschichten. In der Ilias (XX, 234) rauben den Ganymed die Götter, im Hymnus auf Aphrodite (209) ein göttlicher Sturmwind; die Entführung durch zwey Adler bey Theokrit (XV, 124) oder durch einen bey Apollodor (III, 12, 2), in welchen Zeus selbst sich verwandelt, bey Ovidius (Met. X, 157) und Lucian (D. D. 4), möchte von der bildenden Kunst ausgegangen seyn; auch der Raub der Aegina durch den Adler kommt nur bey Späteren, Athenäus, Nonnus und in den Clementinischen Homilien vor, nicht bey Pindar, Pherekydes u. a. wie Dissen (Nem. VIII, 5 der größeren A.) erinnert. Zwischen jenen beyden Fabeln, die der Homerische Hymnus als Beweise des Vorzugs der Troer in der Gunst der Himmlischen vereinigt, bestand auch nach ihrem ursprünglichen Sinn ein Gegensatz. Nicht unwahrscheinlich ist die Vermuthung, daß Platon im Phädros, worin er noch eine andre Stelle des Ibykos anführt, mit der Quelle jenes *ῥεύματος, ὃν ἵμερον Ζεὺς Γανυμήδους ἐρῶν ὠνόμασε* auf ihn deute (*ἵμερος* ein *ῥεῦμα*, imber, dieß nach Platon, wie auch p. 251 d), wonach denn auch der Ausdruck des Apollonius, wenige Verse vorher (117), von Zeus, *κάλλεος ἱμερθείς*, welcher sonst zu allge-

mein ist, um Entlehnung zu muthmaßen, eben dahin zurückgeht. Aber man kann weiter gehen und auch fr. XII die Ambrosia, neunfach so süß als Honig, ein Ausdruck, der nichts scherzhaft spielendes, sondern lautre epische Simplicität enthält, und fr. XIII als ein dem Vater des Ganymedes von Zeus gemachtes Geschenk hierher ziehen: im Ganzen nach dem Hymnus auf Aphrodite. Hier dauert den Zeus des wehklagenden Vaters, er schenkt ihm die Rosse, wovon die Ilias (V, 265) Erwähnung thut, und läßt ihm sagen, daß Ganymedes unsterblich sey und alterlos alle Zukunft (211.) Ibykos also setzte dafür lyrisch die süße Ambrosia, die der Knabe genieße, und dem Vater ließ er zwar ein andres Geschenk zukommen, aber auch aus epischer Poesie. In diese Bothschaft fällt dann auch, daß Zeus jetzt den Namen des Liebesverlangens geschaffen habe, oder die Ableitung aller Knabenliebe aus dieser des Zeus zum Ganymedes. In solchem Genuße der Seligkeit erscheint Ganymedes auch bey Pindar (Ol. XI, 103):

*ἰδέᾳ τε καλὸν*
*ὥρᾳ τε κεχραμένον, ἅ ποτε*
*ἀναιδέα Γανυμήδει πότμον ἄλαλκε σὺν Κυπρογενεῖ.*

Fr. VIII. *Τᾶμος ἄϋπνος* (oder *ἄτερπνος*, d. i. *ἀτέρυπνος* fr. IX) *κλυτὸς ὄρθρος ἐγείρησιν ἀηδόνας.* Die Aenderung in *ἀύπνους* ist nicht zu billigen; denn wenn die Nachtigallen schlaflos sind oder dann gerade, wenn sie nicht mehr schlafen, findet auch kein Wecken statt. Hingegen ist von *κλυτὸς ὄρθρος* das Beywort sehr schön; der Morgen ist wach während die andern alle noch schlafen, die Nacht vielleicht selbst.

Fr. XIII. Die Worte bey Athen. IX p. 388 e, die manche, indessen nicht erhebliche Ungewißheit übrig lassen, schreibt der Herausg. so:

*Τοῦ μὲν πετάλοισιν ἐπ' ἀκροτάτοισι*
*ξανθοῖς πανέλοπες [παμ]ποικίλοι αἰολόδειροι,*
*ἀλκυόνες δ' ἁλιπορφυρίδες τε τανύπτεροι.*

Die sonderbare Erscheinung empfiehlt er den Ornithologen zur Beachtung, erinnert aber an gewisse bunte und langhalsige Seevögel, die unlängst auf der Insel Rügen ankamen und ihre Nester auf die höchsten Eichen machten. Die Erklärer der Griechischen Dichterfragmente werden zuweilen auf das Eis geführt, und können leicht, auch ohne ihre Schuld, dem Unkundigen das lustige Schauspiel bereiten, in ihren Vermuthungen nicht weniger auffallend auseinanderzugehn als gewisse Orientalisten in berüchtigten Uebersetzungen einzelner Stellen mit einander im Streite liegen. So denkt Ref. hier nur an ein Werk des Goldschmieds, nicht bloß weil die Blätter oder Zweige (denn für dichtbelaubte Zweige scheint πέταλα auch Odyss. XIX, 520 zu gelten) gelb genannt werden, sondern auch wegen der seltnen und poetischen, nach Alkäos von den Enden des Okeanos herkommenden Vögel, die auf diese gelben Zweige gesetzt sind. Wenn eine Kunstart ist, die sich von Einfachheit und Natur leicht entfernt und in Buntheit und seltsamen, schreyenden Zierrathen sich gefällt, so ist es die des Goldschmieds, und der Dichter durfte ihren Charakter im Ganzen nachahmen, auch wenn er nicht ein bestimmtes, bedeutendes Bildwerk vor Augen hatte. Die Vaticanischen Scholien zu den Troerinnen (822) lieferten, als aus der Kleinen Ilias die Verse, welche die alten zum Orestes (1370) ohne den Namen des Gedichts enthalten, und die nach Vergleichung beyder Texte so zu schreiben seyn möchten:

Ἄμπελον, ἣν Κρονίδης ἔπορεν οὗ παιδὸς ἄποινα,
χρυσείην, φύλλοισιν ἀγαννοῖσιν κομόωσαν
βότρυσι θ', οὓς Ἥφαιστος ἐπασκήσας Διῒ πατρὶ
δῶχ', ὁ δὲ Λαομέδοντι πόρεν Γανυμήδεος ἄντι.

Wenn diesen Weinstock Ibykos meynte, der aus demselben Epos auch fr. XVI geschöpft hat, so ist der Zusatz der Wundervögel aus dem Fortschreiten der Kunst oder eher aus der gesteigerten Phantasie der Dichter und dem Geschmacke der

lyrischen Poesie leicht begreiflich. Das τοῦ muß sich auf einen allgemeineren, für ἄμπελος selbst gebrauchten Ausdruck bezogen haben. In der Art dieser Kunstwerke ist eine Nachahmung Lydischen und Persischen, auch nach Jerusalem verpflanzten Gebrauchs zu erkennen. Ein goldner Weinstock ward auch der Familienschatz oder das Geschlechtssymbol der Söhne der Hypsipyle nach einem der Epigramme von Kyzikos (17), also vielleicht eines Lemnischen Königshauses: einen Palmbaum von Erz weihten nach Pausanias (X, 15, 3) die Athener in Delphi.

Fr. XV. Daß der Kassandra das Beywort γλαυκῶπις gegeben sey, um sie als Priesterin der Athene Glaukopis zu bezeichnen, und daher von ihrem Raub durch den Oiliden die Rede gewesen sey, ist allzu fein geschlossen. Ref. hat bey dem Euryalos fr. III, welchem solche Augen und schönes Haar, was auch hier damit verbunden ist, zugeschrieben werden, diese Augenfarbe auch der Europe und den Blonden überhaupt vindicirt. Das andre ist um so unsichrer, da der Satz allgemein ist: *Κασσάνδραν φᾶμις ἔχησι βροτῶν.* Konnte sie nicht auch als Geliebte des Apollon, oder mit zwey, dreyen ihrer Geschwister vereinigt, als ein Stolz des unglücklichen Hauses der Priamiden genannt seyn?

Fr. XVI. Aus dem Scholion zu Aristophanes Lys. 155: *ἡ ἱστορία παρ' Ἰβύκῳ· τὰ δὲ αὐτὰ καὶ Λέσχης ὁ Λέσβιος ἐν τῇ μικρᾷ Ἰλιάδι. τὸ τοῦ Φερεκράτους καὶ Εὐριπίδης,* läßt Hr. S. die Worte *τὸ τοῦ Φερεκράτους* aus, die als eine Randnote des Sinnes, daß bey Pherekrates dasselbe vorkomme, in den Text gekommen sind. Auch in der Sammlung der Fragmente des Pherekrates ist dieß übergangen. Die Geschichte war auch am Kasten des Kypselos.

Fr. XVII. Durch eine sehr gelehrte Auseinandersetzung über die Stelle des Diomedes: Est Ulyssi agnomen polytlas. Nam praenomen est, ut ait Ibycus, Ulysses, nomen Arcisiades, cognomen Odysseus. Et ordinantur sic: Ulysses

Arcisiades Odysseus polytlas, ist Ref. dennoch nicht überzeugt worden, daß unser Ibykos geschrieben habe *Οὐλίξην Ἀρκεισιάδην Ὀδυσσέα*, und zwar so: ut causam simul atque rationem appellationis prodiderit. Das Letztere liegt freylich in den Worten des Diomedes; aber eben darum muß, da es durchaus nicht lyrisch ist, sein Ibycus entweder verschrieben, oder ein unbekannter Grammatiker seyn, wie deren auch mit dem Namen Hipponax Alkäos und Pindar *), Kratinos und Aristophanes bekannt sind. Schon das ist nicht wahrscheinlich, daß der weltberühmte Odysseus des Epos, selbst wenn der Dichter die eponyme Bedeutung geltend machen wollte, der örtlichen und unpoetischen Form *Οὐλίξης*, die aus Plutarch Marcell. 20 als Sicilisch fest steht, nur auf einen Augenblick hätte weichen müssen. Mögen die Wolfenbüttler Handschriften Recht haben, wiewohl es nicht der Fall zu seyn scheint, da es hier nicht auf das *Λ* noch *Ξ*, sondern auf das *ευς* ankam, bey Priscian VI, 18, 92 *Οὐλιξεύς* zu schreiben, woraus nach dem Dorismus *ης* das Lateinische Ulixes geworden sey, wie denn auch Ref. in der Anzeige von Gerhards Bericht (S. 343) an einer Vase von Volci *ΟΛΥΣΣΕΥΣ* anerkannte, so beweist dieß keineswegs, daß Ulyxes Dorisch sey. Auch Polydeukes, für *Πολυλεύκης*, ist kein Dorischer Name; und hierin haben die Etrurier das λ nicht vorgezogen, aber die Römer.

Fr. XXIII. Dieß Sprichwort ist auch bey Platon Leg. I p. 751 e. *Ἀλλὰ γὰρ ἀγῶνα προφάσεις οὐ πάνυ δέχεσθαί φασι*, dann in den Acharnern und den zweyten Thesmophoriazusen (nach Schol. Plat. Cratyl. p. 16, was bey Dindorf fehlt) und bey Suidas v. *ἀγωνάρχαι* (Prov. e Suid. I, 17.

*) S. die Rec. des Alkäos von Matthiä in den Jahnschen Jahrbüchern für Philologie 1830. XII, 29. Ueber Pindarion, Pindaros s. auch Wernsdorf Poet. Lat. min. IV, 563. Lobeck Aglaoph. p. 350. 996. Auch den Grammatiker Archilochos, der nur in den Scholien der Theogonie 99 vorkommt, vertheidigt gegen Ruhnkens Emendation Aristarchos Mützell de emend. theogoniae Hesiodeae p. 506; doch dieß nicht wahrscheinlich.

18.) Den Parömiographen *Μύλων* bey Zenobius II, 45, dem Fabricius IV, 9 folgt, schreibt Hr. S. mit Ursinus *Μίλων*, Menage zu Diogen. III, 40 denkt bey *Φίλων ἐν παροιμίαις* an *Μύλων*.

Fr. XXXII—XXXIV sind nur eins. Fr. XXXVIII will der Herausg. aus dem Aristias (von Phlius), bey Aelian H. A. VI, 51, *καὶ Δεινόλοχος ὁ ἀνταγωνιστὴς Ἐπιχάρμου καὶ Ἴβυκος ὁ Ῥ. καὶ Ἀριστέας* (eine Handschrift bey Jacobs hat *Ἀριστίας*, und ohnehin ist es nur ein Name) *καὶ Ἀπολλοφάνης ποιηταὶ κωμῳδίας*, den Aristophanes machen. Richtiger Meineke Comm. miscell. I, 23: Quibus e verbis eodem jure Ibycum comicis poetis adnumeres. In ejusmodi rebus minus accuratus est auctor Aelianus, nisi is scripsit hoc loco *ποιητής*. Dadurch, daß Aristophanes in der Komödie das Alter die Fabel von der Durstschlange angebracht haben könne, da sie doch in jeder und in jedem Satyrspiele mit Bezug auf trinklustige Brüder vorkommen konnte, wird die nicht nothwendige Aenderung nicht unterstützt; und sie weiter in den Iphigeron des Apollophanes zu setzen, weil dieser einen ähnlichen Inhalt gehabt haben könne, da doch Aristophanes den alterschwachen Demos vorstellte, der das Alter wie eine Schlangenhaut abwarf (der Plural bey Athenäus *τὸ γῆρας ἀποβαλόντες* ist auch nur eine beliebige Ungenauigkeit), der Iphigeron aber, welchen auch Strattis behandelte, eher eine Gerontomania, wie Anaxandrides schrieb, oder dergleichen etwas enthalten mußte, ist einer der Auswüchse, die man aus der vorzüglichen Schrift entfernt wünschte. Ueber die Beziehung, die Ibykos der Fabel gegeben haben könne, ist oben S. 244 eine Vermuthung aufgestellt.

Fr. XLI ist *ποτᾶται* und *νωμᾶται* allerdings nur Variante, und daher bleibt der Dichter ungewiß, Ibykos oder Bacchylides.

Fr. XLII hätte der Vf. nicht die Sprache des Komikers verkennen sollen, dessen Namen A. Schott in den Sprich-

wörtern aus Suidas XIV, 56 p. 570 wohl nur nach Vermuthung hinzusetzt: *Χάους ἀρχαιότερος καὶ Κρονίων, ἐπὶ τῶν πάνυ παλαιῶν. ἔνθεν ὁ Ἀριστοφάνης· ὁ δὲ φλυαρεῖ τοῦ χάους ἀρχαιότερον καὶ Κρονίων ἀπόζοντα.* Darin ist ausser der Entstellung des zweyten Citats zu tadeln, daß der Zusammenhang mit dem ersten verkehrt ist. Denn Worte eines Komikers, vermuthlich des Aristophanes, sind diese: *χάους ἀρχαιότερος καὶ Κρονίων*, und daher ist *καὶ αὖθις* ganz an seinem Platze indem dieselben Worte, nur zum Theil in anderer Beziehung und Bedeutung, in der Rede einer Person der Komödie folgen: *ὁ δὲ φλυαρεῖ καὶ μάτην ἡμῶν λῆρον καταχεῖ τοῦ χάους ἀρχαιότερον καὶ Κρονίων ἀπόζοντα.* Das eine, *Κρονίων ὄζων*, ist auch in den Wolken 397. Für die Person aus der Komödie ist besonders *ἡμῶν λῆρον καταχεῖ* charakteristisch. Vollständig ist übrigens, wie der mangelhafte Rhythmus zeigt, die Stelle nicht angeführt. Bey fr. XLVII ist zu bemerken, daß Photius nicht unter *σείριος*, das er auch in seiner Reihe anführt, sondern unter *σίριον* den Ibykos anführt, einen Dorismus, der vielleicht auch fr. 7 zu behaupten ist, wo Athenäus *τέρινα* für *τέρεινα* schreibt.

Fr. L. In *βρυαλίκται· πολεμικοὶ ὤρχηται μεν αἰδοίπου Ἴβυκος καὶ Στησίχορος*, bey Hesychius, wofür Lobeck im Aglaophamus p. 1088 stillschweigend *ὀρχησταὶ μετ' αἰδοίου* schrieb, vermuthet Hr. H. *ὀρχησταὶ μελῳδοῦντες*, indem er annimmt, daß die beyden Dichter unter *βρυαλίκται* nur Tänzer, andre aber *πολεμικοὺς* verstanden hätten. Umgekehrt glaubt Ref. daß Hesychius *ὀρχησταὶ μενέδουποι*, wie zu lesen ist, *) zur Erläuterung davon anführt, daß *βρυαλ-*

*) Hierin, so wie in einigen Bemerkungen zu fr. 4, ist Ref. mit Hermann in den Neuen Jahrbüchern für Philologie im 4. Hefte des 8. Bandes zusammengetroffen. Er läßt die unmittelbar nach Erscheinung des Buchs geschriebene Recension, wie sie auch einem und dem andern Freunde durch die Hand gegangen war, ohne die geringste Aenderung noch Zusätze abdrucken.

ἰκται, Tänzer, als πολεμικοὶ von einem andern oder vielleicht von den Lakonern gemeinhin, gebraucht wurde. Dieß möchten wir aber nicht aus der Taktmäßigkeit des Dorischen Gemüths und einer Dorischen bedächtigen Verbindung der Tanzkunst mit kriegerischen Fertigkeiten, sondern aus dem Humor der Sprache ableiten, wonach auch unsre Volksdichter vom wilden Kriegestanze reden, und wonach προορχηστὴς bey den Thessalern und praesul aufgekommen ist. Lucian vom Tanze (14) zwar meynt auch, daß die Thessaler darum, weil sie es im Tanzen weit gebracht, ihre Vorsteher und Vorkämpfer Vortänzer genannt und an Statuen geschrieben hätten: προὔκρινε προορχηστῆρα ἁ πόλις und Εἰλατίωνι τὰν εἰκόνα ὁ δᾶμος εὖ ὀρχησαμένῳ τὰν μάχαν,

Fr. LI. Dieß große Wort des Ibykos benutzt auch Proklos zum Kratylos p. 51 c. 95. Die andern Stellen sind schon bey Ruhnken Tim. v. δυσωπεῖσθαι. Fr. LVI. Λεβυαφιγενὴς wagt Ref. nicht zu ändern; es scheint wie Σεκυὼν für Σικυών. Treffend ist die Beziehung des Worts auf Pallas.

Unter den zahlreichen Bemerkungen zu andern, besonders lyrischen Dichtern zeichnen sich aus die Excurse zu fr. XVII, über die Verse des Arktinos bey Diomedes und zu fr. XXIII über Stesichoros Leichenspiele des Pelias und die dazu gehörigen Fragmente. An dem, was der Vf. zu diesen aus Zenobius VI, 44 hinzufügt, beweist er eine Gewandtheit, die, mit so viel Gelehrsamkeit verbunden, sich unfehlbar zur Vorsicht und Sicherheit ausbilden wird, und der wir recht viele glücklichere Gegenstände wünschen, als dieser ist. Χειροβρῶτι δεσμῷ· τοῖς ποκτικοῖς εἵμασι (ἱμᾶσι), διὰ τὸ τὰς σάρκας διακόπτειν καὶ ἀναλίσκειν. βέλτιον δεσμὸν ἀκούειν τὸν ἀποβιβρώσκοντα τὼ χεῖρε. Offenbar ist hier ποκτικοῖς nicht, mit Leopard, in πυκτικοῖς zu ändern, sondern mit Hartung (bey Schott), in κοπτικοῖς, weil darauf διακόπτειν sich bezieht, und klar ist, obgleich von Hrn. S.

verkannt, daß der Unterschied gemacht wird, ob die Riemen den, der getroffen wird, zerfleischen, oder dem die Hände zerreiben, der sie angeschnürt hat. Ob das folgende: *ἐδεήθη γὰρ ἔν τινι πετραίῳ Στησίχορος εὐναρχεῖν τῶν ἐπὶ Πελίαν* (l. *Πελίᾳ*) *ἄθλων*, dahin gehöre oder angeflickt sey, läßt Schott dahingestellt. Es ist aber klar, daß es mit Faustriemen durchaus in keiner Verbindung steht, und durch Zufall sich seltsam verirrt hat. Vielleicht war zu *χειροβρῶτι δεσμῷ* Stesichoros als der Autor gesetzt, und eine andre Stelle von diesem wurde am Rande beygeschrieben, dann eingeschoben, und darum der Name zu der ersten Stelle getilgt. Hr. S. emendirt *ἐν ἀρχῇ*, nicht wahrscheinlich, da das Citiren von Anfang, Mitte oder Ende eines Gedichts wenigstens äusserst selten, und auch eher ein ungewöhnliches als ein solches Wort dem Misverstand und Schreibfehlern ausgesetzt war. Er ändert ferner *ἐδεήθη* in *ἐγεννήθη*, und zwar allein darum, damit er auch *γὰρ* in *γηρ* ändern und dann hierunter *Γηρυόνης* verstehen könne, wegen folgender Stelle des Strabon: *Ἐοίκασι δὲ οἱ παλαιοὶ καλεῖν τὸν Βαῖτιν Ταρτησσόν. τὰ δὲ Γάδειρα καὶ τὰς πρὸς αὐτὴν νήσους Ἐρυθείαν, διόπερ οὕτως εἰπεῖν ὑπολαμβάνουσι Στησίχορον περὶ τοῦ Γηρυόνος βουκολίου· διότι γεννηθείη σχεδὸν ἀντιπέραν κλεινᾶς Ἐρυθείας, Ταρτησσοῦ ποταμοῦ παρὰ παγὰς ἀπείρονας ἀργυροῤῥίζους, ἐν κευθμώνων πέτραις.* Hier soll nun *ἐν κευθμῶνι πετραίῳ* aus Zenobius gesetzt, und diesem zum Austausche wieder *κευθμῶνι* abgegeben werden: *ἐγεννήθη γηρ* (i. e. *Γηρυόνης*) *ἐν κευθμῶνι πετραίῳ· Στησίχορος ἐν ἀρχῇ τῶν ἐπὶ Π. ἀ.* Fügte sich aber auch das Wörtliche leichter und mit einiger Wahrscheinlichkeit, so fragte es sich dann, was die Geburt des Geryones im Anfange der Leichenspiele sollte, oder vielmehr der Geburtsort oder die Heimath seiner Heerde, da die früher vorgeschlagne Aenderung in *βουκόλου* durch nichts begründet ist. Und wie wenn die Aenderung *κευθμῶνι* verfehlt und nur *Κευθμώνων* groß zu schreiben

wäre, als dichterischer Name der Inseln, wo in Felsklüften diese symbolischen Geburten, nach Hesiodos σταθμῷ ἐν ἠερόεντι, weiden, so wie der Fels, die Insel, das Gestade der Entführung, Σ-αρπηδών, im Okeanos nach den Kyprien (fr. 18) und bey andern Dichtern, oder in Thrakien, wohin nach Simonides und andern die geraubte Oreithyia gebracht, der λιμὴν Ἁρπαγίας, wo Ganymedes entführt wurde (Schol. Il. XX, 234), in Chalkis der Platz Ἁρπάγιον, u. d. gl. mehr? Oder wenn Strabon, welchem (wie auch Groskund in der Uebersetzung bemerkt) die Worte διότι γεννηθείη, *) so wie auch σχεδὸν, gehören, nicht den Ausdruck γεννήθη selbst aus Stesichoros beybehalten hätte? Demnach bleibt ohne Zweifel der entstellte Zusatz nach zu enträthseln. Ref. mag sich darauf nur nach dem Grundsatz einlassen, bey Dichterfragmenten möglichst diplomatisch zu verfahren. Das Wort εὐναρχεῖν hat einen guten poetischen Sinn, und kann daher als ein von Stesichoros wirklich gebildetes Compositum gelten. Die ἆθλα ἐπὶ Πελίᾳ waren, ausser Dreyfüßen, des Königs Töchter, Alkestis und andre — so können die Worte des Pausanias V, 17, 3: κεῖνται δὲ καὶ τρίποδες, ἆθλα δὴ τοῖς νικῶσι, καὶ θυγατέρες εἰσὶν αἱ Πελίου, verstanden werden, und hätte er selbst es nicht so verstanden, so meynte es der Meister des Kypseloskasten so — diese Töchter konnten nicht anders als schön seyn; und die Größe der Schönheit deuten die Dichter zuweilen durch das Verlangen an, das sie erweckt. In diesem Sinn erklärte Ref. einen Vers aus der Niobe des Aeschylus:

οἶστρος **) τοιαύτας παρθένους λοχεύεται.

Auf solche Jungfrau'n lauert Liebesbrunst geheim.

*) διότι für ὅτι ist keineswegs nur den späteren Schriftstellern eigen, wie der Herausg. der Fragm. des Stesichoros behauptet. Ausser den von Passow angeführten Rednern und Herodot hat Platon dieß διότι Phaedr. p. 244 a.

**) Auch bey Euripides Iph. T. 384 ist οἶστρος in der Aldina u. a. Ausgaben in Ἴστρος übergegangen: οἶστρος vermuthete Brodäus

Aehnlich wie Göthe sagt: »und tückisch lauert Lebewohl zuletzt.« Es wünschte Stesichoros also (indem er sich in die Zeit zurückversetzte) solcher Preisjungfrauen Bett oder — wenn uns noch einen Ausdruck von Göthe zu vergleichen erlaubt ist — Busen und Leib zu beherrschen. Dann sind die Worte freylich aus den Leichenspielen, doch ohne daß diese mit dem Titel selbst angeführt wären: und man fühlt leicht, daß sowohl der Anfang ἐδεήϑη γὰρ ἔν τινι πετραίῳ, wenn nicht πετραίῳ verdorben ist, da es kaum für eine Felsengrotte (als Thalamos, wie der der Dido) stehen könnte, als τῶν ἐπὶ Πελίᾳ ἄϑλων nicht wörtlich so von Stesichoros herrührt, sondern, wie so oft, die dichterische Rede nach dem Sinne frey zusammengezogen ist.

Auch in Ansehung des ersten Excursus können wir nicht zustimmen, daß die zwey Verse des Arktinos, die den Ausfall eines Kämpfers, προφόρῳ ποδὶ, ausdrücken, von einem Achäischen oder etwa Aethiopischen Helden Jambos zu verstehen seyen. Unbekannt ist der Krieger, von welchem Arktinos spricht, aber nicht das jambische Versmaß, dessen Natur zufällig die Verse schildern, ungefähr so wie Quinctilian (IX, 4, 36): omnibus partibus insurgunt (iambi), et a brevibus in longas nituntur et crescunt. Archilochos leitete den pyrrichischen Tanz von des Pyrros Siegstanz nach der Erlegung des Eurypylos her; aber für das Epos scheint eine witzig gelehrte Bemerkung dieser Art eben so ungeeignet als der Name Jambos für einen der Heroen: und noch seltsamer wäre es, wenn durch Zufall der Jambos so jambengleich aufgetreten seyn sollte. Ein Grammatiker hatte die beyden Verse auf das Ausfallen des Versfußes und das Streitbare der Versart angewandt um diese dadurch zu personificiren, vielleicht

und fand sich später in den Handschriften von Paris und Florenz. Das λοχεύεται malt sehr schön den plötzlichen Ausbruch großer Leidenschaft und das Glück des Augenblicks, das solche Schönheit, aus ihrer Verborgenheit hervortretend, dem Auge der begierig entgegenharrenden Jugend zuführt.

auch um dem Gedächtniße der Schulknaben zu Hülfe zu kommen; andre dann stellten es einfältig so dar, als habe man umgekehrt den Jambus zur Nachbildung der Verse oder aus Anlaß derselben erfunden, und Diomedes, wenn nicht ein Abschreiber, versteht dieß so roh, daß er als Subject ὁ ἴαμβος (wofür nun Hr. S. schreibt ὁ δ' Ἴαμβος) Griechisch, als aus dem Arktinos selbst, supplirt. Dieß ist die Vermuthung und Ueberzeugung des Ref. Doch macht es ihm Vergnügen über diese Stelle auch wörtlich vorlegen zu können, was darüber vor Jahren sein Freund und College Näke gelegentlich niedergeschrieben.

Cogitanti mihi — in mentem venit descriptio elegantissima *metri iambici*, versibus facta ab antiquo poeta, latens eo loco, et apud scriptorem generis eius, quod omnino nondum ea, qua par est, diligentia exploratum atque excussum dixerim. Latere autem dico, quoniam inter multos, qui de metris scripsere temporibus recentissimis, neminem equidem novi, qui loci quam maxime memorabilis mentionem fecerit. Miraberis autem quum nomen audiveris poetae, qui ita primus non solum nominavit iambum, sed etiam descripsit naturam iambi: tam vetustus est. Nempe *Arctinus* est, ille Arctinus, Homeri, ut nonnulli tradunt discipulus; unus ex antiquissimis eorum, qui post Homerum elaborare in materia celebratissima, novasque condere Iliadas instituerunt; carminis nobilissimi, Aethiopidos, auctor. Certe huic Arctino versus istos, quos statim prolaturus sum attribuit magnus Scaliger Animadvers. in Eusebium p. 69.

In universum quidem notam antiquis naturam ac vim iambi egregiam fuisse constat, ut Quintiliano. Eam rem poeta ille, et cui versus huius poetae debentur, Diomedes Grammaticus libro III. non longe ab initio, ubi de inventione iambi agit, uberius declarant imagine. *Idcirco ex brevi et longa pedem hunc esse compositum, quod hi qui iaculentur, ex brevi accessu in extensum passum proferuntur,*

*ut promtiore nisu telis ictum confirment. auctor huius librationis Arctinius graecus his versibus perhibetur:* ὁ ἴαμβος ἐξ ὀλίγου διαβὰς προφόρῳ ποδί, ὄφρα οἱ γυῖα τεινόμενα ῥώοιτο, καὶ εὐσθενὲς εἶδος ἔχῃσι. Quasi germanice dixeris eodem metro: der Jambus Geht mit wachsendem Fuße, von kleinem aus: immer, so lang ihm Rüstig die Glieder sich regen, und kraftvoll wird (bleibt?) die Gestaltung. Sed periculosum videri debet, vertere velle ea, quae merito dubites an sint satis emendata. Hoc statim apparet non ὁ ἴαμβος legendum esse, sed ὁ δ' ἴαμβος, inserta δὲ particula, ut est apud Scaligerum ad Eusebium: cuius verae scripturae indicium exstat in editionibus Diomedis antiquioribus ante Putschium. Deinde corruptum est ὄφρα οἱ γυῖα. Fortasse ἔτι scribendum est et pro ὄφρα — τόφρα: τόφρ' ἔτι γυῖα. ὄφρα τε Theogn. 955. Verum, quod gravius, quaerendum ante omnia, an verum sit, quod statuit Scaliger, versus illos ipsos esse Arctini. Id quod Diomedes [ut nunc leguntur verba Diomedis] non dicit diserte: scribit enim simpliciter: *auctor huius librationis Arctinus graecus his versibus perhibetur.* Sed ut concedamus recte interpretatum esse Diomedis verba Scaligerum, et sane arbitror recte interpretatum esse, restat gravissima dubitatio de *nomine* poetae. Apud Putschium *Arctinius* est, apud Scaligerum *Arctinus*. In editionibus ante Putschium, quas tamen neque multas habui, neque valde antiquas (Mediol. 1513. Ascens. 1516.) *Agretinus* ed. Io. Caesarii *Agretius*.

---